



Private Hochschulbildung für eine resiliente Transformationsgesellschaft

Matthias Diermeier / Wido Geis-Thöne

Auftraggeber:

Verband der Privaten Hochschulen e.V.

Heinrich-Fuchs-Straße 94-96

69126 Heidelberg

Köln, 15.05.2023

Gutachten



Herausgeber

Institut der deutschen Wirtschaft Köln e. V.

Postfach 10 19 42

50459 Köln

Das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) ist ein privates Wirtschaftsforschungsinstitut, das sich für eine freiheitliche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung einsetzt. Unsere Aufgabe ist es, das Verständnis wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Zusammenhänge zu verbessern.

Das IW in den sozialen Medien

Twitter

[@iw_koeln](https://twitter.com/iw_koeln)

LinkedIn

[@Institut der deutschen Wirtschaft](https://www.linkedin.com/company/institut-der-deutschen-wirtschaft)

Instagram

[@IW_Koeln](https://www.instagram.com/iw_koeln)

Autoren

Dr. Matthias Diermeier

Leiter Kooperationscluster

Demokratie, Gesellschaft, Marktwirtschaft

diermeier@iwkoeln.de

0221 – 4981-605

Dr. Wido Geis-Thöne

Senior Economist im Themencluster

Bildung, Innovation, Migration

geis@iwkoeln.de

0221 – 4981-705

Alle Studien finden Sie unter

www.iwkoeln.de

Stand:

Mai 2023

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	4
1 Einleitung	5
2 Entwicklung privater Hochschulbildung in Deutschland.....	8
3 Ausgestaltung der eigenen Befragung: Studienverläufe und Studienmotive.....	16
4 Bildung der Zukunft: Vorteilsposition private Hochschulen	25
5 Stärken und Entwicklungspotenziale privater Hochschulen	33
6 Schlussfolgerungen und Ausblick.....	41
Abstract.....	43
Tabellenverzeichnis.....	44
Abbildungsverzeichnis.....	45
Literatur	46

JEL-Klassifikation

I2: Bildung

J: Arbeitsökonomie, Demographische Entwicklung

O: Wirtschaftliche Entwicklung, Technischer Wandel, Wirtschaftswachstum

Zusammenfassung

Digitalisierung, Dekarbonisierung, Deglobalisierung und der demographische Wandel haben auch unter Akademiker:innen zu einer starken *Verunsicherung* hinsichtlich der eigenen beruflichen Zukunft geführt. Im Kontext der tiefgreifenden Transformation der Arbeitswelt gewinnen damit auch Hochschulen an Bedeutung. Eingefordert werden insbesondere ein *hoher Praxisbezug*, eine *gute Betreuungsrelation* sowie eine *innovative Studienorganisation*. Weit über die eigene Studierendenschaft wird insbesondere *privaten Hochschulen* zugetraut, diese Ansprüche an Hochschulbildung in der Transformation zu erfüllen.

Schließlich wird die Anspruchshaltung nach *Flexibilität* und *Berufsnähe* in der deutschen Hochschullandschaft bereits durch die privaten Einrichtungen adressiert. Diese haben in den vergangenen zehn Jahren rasant an Bedeutung gewonnen. Trotz großteuiger Finanzierung des Studiums über Studiengebühren, sind heute 343.000 Personen an privaten Hochschulen immatrikuliert – umgerechnet 11,6 Prozent aller Studierenden in Deutschland. Zudem werden die privaten Studienangebote auch von älteren Bevölkerungskohorten, die bereits im Berufsleben stehen, angenommen: Ganze 27 Prozent der Studierenden an privaten Hochschulen sind über 30 Jahre alt. Teil der Anziehungskraft privater Angebote der Hochschulbildung ist deren *Komplementarität zu den bestehenden öffentlichen Studiengängen*: So geht die Studierendenschaft an privaten Einrichtungen zu 90 Prozent auf Hochschulen für angewandte Wissenschaften (ehemals Fachhochschulen) zurück. Zudem sind 57,6 Prozent aller Studierenden im Fernstudium und 49,5 Prozent aller Teilzeitstudierenden in Deutschland an privaten Hochschulen eingeschrieben.

Entsprechend stechen privat Studierende auch hinsichtlich *Leistungsbereitschaft* und *Studienmotivation* heraus und wollen sich mit ihrem Studium äußerst berufsnah auf die wachsenden Unsicherheiten der Arbeitswelt vorbereiten. Auch wird die private Hochschulbildung von ihrer Studierendenschaft als besonders *resilienzstärkend* empfunden. Diese gibt zu zwei Drittel oder mehr an, ihr Studium habe sie neben fachlichen Inhalten mit Eigenverantwortlichkeit, Lösungs- und Kundenorientierung, Entscheidungsfähigkeit und Fehlerkultur eben die Fertigkeiten gelehrt, die in Zeiten der Transformation besonders dringlich gefordert sind.

Es ist in diesem Kontext kaum verwunderlich, dass die privaten Hochschulen von ihren Studierenden deutlich klarer als *Partnerinnen für ein lebenslanges akademisches Lernen* wahrgenommen werden, als dies an öffentlichen Hochschulen der Fall ist. Trotzdem gilt auch an privaten Hochschulen, dass ein Bachelorstudium als Erststudium und gegebenenfalls ein darauf aufbauendes konsekutives Masterstudium die Norm darstellen. Andere Formen der akademischen Nachqualifizierung spielen bislang nur eine Nebenrolle.

Zudem bestehen einige *Entwicklungspotenziale*, damit die private Hochschulbildung noch besser zur Resilienzstärkung der Transformationsgesellschaft beitragen kann. Dass fast sechs von zehn Befragten keine einzige private Hochschule kennen, zeigt etwa die Bedeutung, über das angestammte Publikum hinaus an Bekanntheit zu gewinnen. Schließlich empfindet mehr als jede:r zweite potenzielle Studierende (54 Prozent) mangelnde Informationen explizit als Hinderungsgrund für eine Studienaufnahme an einer privaten Hochschule. Noch häufiger wird lediglich dem Empfinden Ausdruck verliehen, private Hochschulbildung sei zu elitär (61 Prozent) oder zu teuer (90 Prozent). Über die komplementären Stärken privater Hochschulen sowie über die bestehenden Finanzierungsmodelle in der Breite aufzuklären, könnte einen Schlüsselfaktor konstituieren, künftig eine noch prominentere Rolle in der deutschen Bildungslandschaft einzunehmen.

1 Einleitung

Digitale Transformation, neue Formen der Arbeitsorganisation, Dekarbonisierung, Deglobalisierung oder der demographische Wandel. Die Umwälzungen, die unsere *Transformationsgesellschaft* zu durchleben begonnen hat, sind enorm (vgl. Demary et al., 2021). Bereits seit einigen Jahren machen Befunde auf sich aufmerksam, die darauf hindeuten, dass allein die Digitalisierung einen großen Teil der Arbeitsabläufe aktueller Berufe oder Tätigkeitsprofile automatisieren könnte (Frey/Osborne, 2013; Bonin et al., 2015). Auch wenn in zunehmenden Maße Personen benötigt werden, die entsprechende Maschinen und Algorithmen designen, einrichten, bedienen und warten können, ist der Wandel, dem viele Berufsfelder derzeit gegenüberstehen, kaum bestreitbar (World Economic Forum, 2023). Zuletzt hat die Pandemieerfahrung eine bemerkenswerte Flexibilität zu Tage gefördert, die zeigt, wie schnell sich Menschen an sich rasant veränderte Umfeldbedingungen anpassen müssen und können (Hüther, 2023a). Auch KI-basierte Anwendungen, wie der Chatbot ChatGPT, führen offenbar innerhalb von wenigen Monaten in einer Vielzahl an Unternehmen dazu, dass Arbeitskräfte ersetzt werden und sich Tätigkeiten verändern (Engels/Büchel, 2023; Resume Builder, 2023). Vergleichbare Innovationen können und werden die Normalität des Arbeitens in den kommenden Jahren immer wieder disruptieren. Heute noch schwerer greifbare Implikationen für die Arbeitswelt haben der Umbau in eine CO₂-neutrale Wirtschaft oder eine noch weitergehende Zuspitzung der geopolitischen Konflikte. Wie die wirtschaftlichen Implikationen der Entkoppelung der Energieversorgung von der russischen Wirtschaft zeigen, schlummern hier gerade für den industriellen Kern der deutschen Wirtschaft enorme Risiken (Hüther, 2022).

Hinzu kommt die unvorteilhafte demographische Situation. Im Gegensatz zu vergangenen Strukturbrüchen ist demographiebedingt bereits heute absehbar, dass die neuen Anforderungen zu einem viel geringeren Teil durch Impulse nachfolgender Bevölkerungskohorten abgedeckt werden können (Hüther, 2023b). Vielmehr müssen die fundamentalen Veränderungen durch die sich bereits heute im Ausbildungs- oder Arbeitsmarkt befindenden Bevölkerungsgruppen gemeistert werden. Die Verunsicherung innerhalb dieser „Transformationsgeneration“ (Hüther, 2023b) ist zunehmend spürbar. Insbesondere entwickelt sich – selbst in einem zunehmend von Fachkräfteengpässen geprägtem Arbeitsmarkt – zur Kernfrage des Berufslebens: Reichen die in Ausbildung, Studium und Beruf erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten wirklich aus, um trotz sich ständig verändernder Umweltbedingungen auf dem Arbeitsmarkt nicht an Attraktivität zu verlieren?

Im Kontext der Energiepreiskrise erklimmen die Zukunftssorgen selbst im Vergleich mit der Pandemieerfahrung vorher ungeahnte Höhen: So blickte Anfang Oktober 2022 mehr als die Hälfte der 30 bis 59-jährigen „mit Befürchtungen“ in die Zukunft; nur 16 Prozent „mit Hoffnung“ (GDV, 2022). Als ursächlich dafür werden insbesondere wirtschaftliche Fragen sowie eine „allgemeine Unsicherheit“ festgemacht. In Anbetracht der wirtschaftlichen Veränderungen durch den Klimaschutz zeichnet eine Befragung im Auftrag des Deutschen Gewerkschaftsbunds (2023) zudem die hohe Besorgnis in den besonders betroffenen Branchen sowie in Unternehmen nach, wo keine adäquaten Weiterbildungsmöglichkeiten angeboten werden. In einer Befragung des Instituts für Demoskopie Allensbach assoziiert über ein Drittel der Deutschen die Digitalisierung mit einem Arbeitsplatzverlust – unter Menschen mit einem niedrigen sozialen Status sogar jede:r Zweite (European Center for Digital Competitiveness, 2023). Und auch hinsichtlich des demographischen Wandels sind die Menschen mit Blick auf die Veränderungen der Arbeitswelt kritisch und erwarten einen späteren Eintritt in den Ruhestand, höhere Anforderungen an die Weiterbildung sowie den verstärkten Versuch von Unternehmen, Arbeitskräfte durch Computer zu ersetzen (Bertelsmann Stiftung, 2018).

Der empfundene Kontrollverlust über die Zukunft der Arbeitswelt geht mit derart fundamentalen Verunsicherungen einher, dass die Forderungen für eine Resilienzstärkung der Transformationsgesellschaft zuletzt immer lauter geworden sind (Forst, 2020; Deitelhoff et al., 2020; Sauer et al., 2018).¹ Das vorliegende Gutachten deutet darauf hin, dass transformationsbedingte Sorgen hinsichtlich der Arbeitsmarktperspektiven auch Menschen mit einer hochschulischen Ausbildung umtreiben.² Gefragt nach den Sorgen „um ihr zukünftiges Arbeitsleben“ geben 48 Prozent der Befragten im erwerbsfähigen Alter mit einem akademischen Bildungshintergrund an, sich aufgrund „der sich verändernden Weltwirtschaft“ zu sorgen. 47 Prozent sorgt hinsichtlich ihrer beruflichen Zukunft der demographische Wandel, 39 Prozent die Dekarbonisierung und 36 Prozent die Digitalisierung.

Die bestehende Verunsicherung ist durchaus nachvollziehbar. Schließlich trauen sich selbst Expert:innen nur unter diversen Nebenbedingungen und für eine kurze Zeitperiode belastbare Vorhersagen über die Veränderungen der Arbeitswelt zu (Burstedde, 2023). Menschen, die etwa mit Mitte zwanzig ein Studium abschließen, haben mitunter eine berufliche Perspektive von über 40 Jahren Erwerbstätigkeit vor sich. Die Arbeitswelt, in der sich auch Akademiker:innen in ihren langen Erwerbsbiographien zurechtfinden müssen, ist zudem schneller, vielschichtiger, ungewisser und komplexer geworden und lässt sich folglich treffsicher mit dem Akronym VUKA beschreiben (Volatilität, Unsicherheit, Komplexität, Ambiguität) (Mack/Khare, 2016). Damit wird auch die Hochschulbildung in diesem Kontext vor neue Herausforderungen gestellt. Mehr als je zuvor gilt es heute in der akademischen Ausbildung über die Vermittlung von konkretem Wissen um bekannte Zusammenhänge hinauszugehen und resilienzstärkende Fähigkeiten und Fertigkeiten zu vermitteln, die es Menschen ermöglichen, sich eigenverantwortlich an verändernde Umweltzustände anzupassen (Lucht et al., 2020). Gerade weil die allermeisten Beschäftigten Herausforderungen, wie etwa eine zunehmende geopolitische Eskalation, eine regulatorisch verschärfte Klimapolitik oder die Implementierung neuer KI-Anwendungen, schlicht hinnehmen müssen, gewinnt eine flexible und arbeitsmarktnahe Hochschulbildung an Bedeutung, die Menschen befähigt, proaktiv mit Veränderungen umzugehen.

Auch aus gesamtwirtschaftlicher Sicht wächst die Unsicherheit über die künftig nachgefragten spezifischen Qualifikationen. Nicht zuletzt aus Perspektive der Fachkräftesicherung ist es essenziell, auf der einen Seite Menschen von Beginn ihrer Bildungsbiografie an so zu qualifizieren, dass deren Fertigkeiten auch in großen Umbrüchen nicht an Bedeutung verlieren. Auf der anderen Seite bedarf es fortlaufend wahrnehmbarer und attraktiver Bildungsangebote, die es Arbeitnehmenden ermöglichen, das Berufsfeld zu wechseln oder ihre Position im bestehenden Berufsfeld aufzuwerten. Schließlich kann die deutsche Wirtschaft bereits vor dem vielfachen Renteneintritt der Baby-Boomer ihre Nachfrage nach qualifizierten Fachkräften nicht befriedigen. Im Jahr 2022 belief sich die Fachkräftelücke – offene Stellen, die sich selbst mit den derzeitigen Arbeitslosen nicht besetzen lassen – auf das Rekordniveau von 630.000 Stellen (Tiedemann/Malin, 2023). Besonders betroffen zeigten sich die Bereiche Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung. Bis 2040 quantifizieren selbst moderate Schätzungen einen weiteren Rückgang an Fachkräften im Alter zwischen 20 und 69 Jahren von rund 4,2 Millionen Menschen (Geis-Thöne, 2021). Selbst wenn ein Teil dieser Engpässe durch Zuwanderung

¹ Dem Resilienz-begriff kommt aus den unterschiedlichen Disziplinen dabei eine unterschiedliche Bedeutungszumessung bei: „Mit Resilienz wird sozialwissenschaftlich eine Form der gesellschaftlichen Stressbewältigung bezeichnet, die noch nicht bekannte Risiken einbezieht (All-Gefahren-Ansatz) und deshalb einen adaptiven Lernprozess der Bewältigungsfähigkeit anstrebt. Dabei sei Institutionenvertrauen ebenso wie Zusammenhalt und Selbst-Organisation wichtig [...]“ (Sackmann, 2020, S.35).

² Siehe Abschnitt 3 für eine detaillierte Beschreibung der im Rahmen des Gutachtens beauftragten Befragung und der zugrundeliegenden Stichprobe.

oder die Aktivierung inländischer Arbeitskräftepotenziale geschlossen werden kann, so ist doch deutlich, dass produktivitätssteigernden, passgenauen Qualifikationen eine bedeutsame Rolle zukommt.

Der privaten Hochschulbildung kommt in dieser Gemengelage eine Schlüsselrolle zu.

Eine im Auftrag des VPH durchgeführten IW-Befragung zeigt, dass die Anforderungen an die private Hochschulbildung hoch sind und in den unsicheren Zeiten weit über die arbeitsweltlichen Fragen hinausgehen. Schließlich ist die Anspruchshaltung der Transformationsgeneration an Hochschulen heute, Studierende im Umgang mit Unsicherheit zu schulen und ihnen Sicherheit und Flexibilität zu geben, den Wandel bewältigen und gestalten zu können. Aus der Perspektive von Akademiker:innen und Hochschulzugangsberechtigten wird gerade den Einrichtungen der privaten Hochschulbildung zugetraut, diese Aufgabe zufriedenstellend zu bewältigen. Das vorliegende Gutachten zeigt, dass die privaten Hochschulen hierfür tatsächlich gut aufgestellt sind.

Zum einen können sie mit ihren Curricula äußerst flexibel auf neue Herausforderungen und Veränderungen reagieren: Neue in Zukunft besonders gefragte Spezialisierungsmuster bestimmter Fachkräfte lassen sich zeitnah in die akademische Bildung integrieren. Wenn der *Student Life Cycle* nicht mit konsekutiv erworbenen Studienabschlüssen und dem erstmaligen Eintritt in die Erwerbstätigkeit abgeschlossen ist, sondern auch akademische Bildung lebenslang weiterqualifiziert, dann gewinnen auch berufsbegleitende Studienangebote an Bedeutung. In den letzten Jahren haben die privaten Hochschulen die Angebote der öffentlichen Hochschulen insbesondere um Fernstudiengänge, Teilzeitstudienangebote und duale Studiengänge ergänzt. Gerade hinsichtlich der Fachkräftesicherung können private Hochschulen mit entsprechenden Angeboten Menschen berufsbegleitend qualifizieren. Für Unternehmen wiederum werden Hochschulen als Partnerinnen für die Personalrekrutierung, -ausbildung, -entwicklung und -bindung immer wichtiger (Hochschulrektorenkonferenz, 2023). Diese Aufgaben gewinnen aus strategischer Sicht für die Unternehmen im Transformationsprozess an Bedeutung.

Zum anderen adressiert die private Hochschulbildung eine sozio-demographisch wesentlich heterogenere Studierendenschaft als in der Öffentlichkeit häufig wahrgenommen wird. Vielen Menschen, für die aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit, familiären Verpflichtungen, weiteren Aspekten ihrer sozio-demographischen Lage oder anderen Einschränkungen staatliche Hochschulbildung als nicht alltagstauglich erscheint, öffnen berufsbegleitende Studiengänge und Fernstudienangebote an privaten Hochschulen erst die Tür zu einer akademischen Qualifikation, die ihnen sonst verschlossen bleiben würde. Hinsichtlich der angespannten Lage am Arbeitsmarkt bedeutet dies zusätzliches Potenzial für die Fachkräftesicherung in Berufen mit akademischer Qualifizierung. Nach Untersuchungen des Stifterverbandes (2010, 2020) ist unter den Studierenden an privaten Hochschulen eine große Vielfalt an Zielgruppen feststellbar. Viele sind dabei vor allem berufsorientiert oder „Aufwerter“. Letztere studieren an privaten Fachhochschulen, die sich in ausgewählten Fächern auf die Akademisierung früherer Lehrberufe spezialisiert haben (Gesundheit, IT, kaufmännische Berufe, technisches Handwerk). Auch hinsichtlich der Studienmotivatoren stechen Studierende an privaten Hochschulen heraus. Nicht nur wollen sich die Studierenden besonders auf die Unsicherheiten der Arbeitswelt vorbereiten, auch steht hier im Vordergrund, „etwas bewegen“ zu wollen.

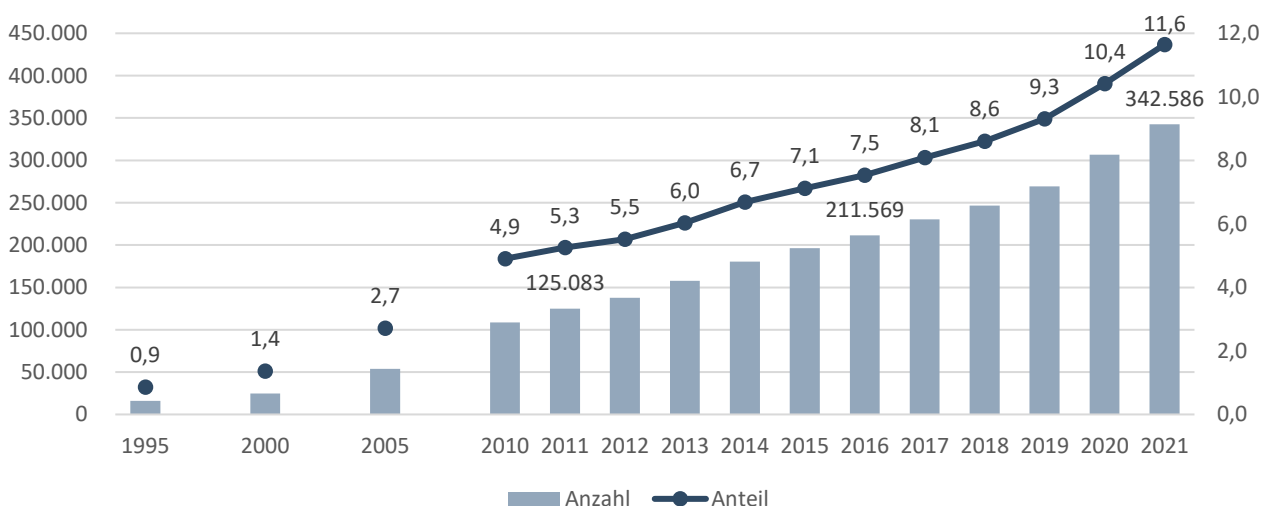
2 Entwicklung privater Hochschulbildung in Deutschland

Anders als in vielen Industrieländern ist die hochschulische Bildung in Deutschland traditionell von staatlichen Einrichtungen getragen. So gibt es auch nur sehr wenige nicht-staatliche Einrichtungen, deren Geschichte, wie etwa bei der im Jahr 1816 als Bochumer Bergschule gegründeten Technischen Fachhochschule Georg Agricola, bis in die Zeit vor dem zweiten Weltkrieg zurückreicht. Vielmehr ist erst seit dem Jahrtausendwechsel eine etwas größere Zahl privater Hochschulen entstanden, sodass im Jahr 2013 zwei Drittel der Einrichtungen nicht älter als 13 Jahre waren (Busche/Haider, 2016). Diese sind häufig in spezifischen Nischen tätig. So lag der Schwerpunkt im Jahr 2019 bei 47 von insgesamt 106 privaten Hochschulen auf der Akademisierung früherer Lehrberufe – den sogenannten *Aufwertern* (Stifterverband, 2020). Mit 86 von 114 Einrichtungen (Stand: 2021) sind die privaten Hochschulen heute zum weit überwiegenden Teil Hochschulen für angewandte Wissenschaften³. Die verbleibenden 28 Einrichtungen setzen sich aus 21 Universitäten und 7 sonstige Hochschulen zusammen⁴ (Statistisches Bundesamt, versch. Jg. a).

Obschon sich die privaten Hochschulen anders als die staatlichen Einrichtungen größtenteils durch Studiengebühren finanzieren, durchlaufen immer mehr Personen an ihnen eine akademische Ausbildung. Innerhalb nur einer Dekade hat sich die Anzahl an Studierenden an privaten Hochschulen zwischen den Wintersemester 2011/2012 und 2021/2022 von 125.000 auf 343.000 fast verdreifacht (Abbildung 2-1). Gleichzeitig hat die Gesamtzahl der Studierenden in diesem Zeitraum nur um rund ein Viertel zugenommen, sodass sich der Anteil der Studierenden an den privaten Hochschulen an allen Studierenden von 5,3 Prozent auf 11,6 Prozent mehr als verdoppelt hat. Die dynamische Entwicklung bei den privaten Hochschulen geht demnach weit über die allgemeine Bildungsexpansion hinaus. Das vorliegende Gutachten rückt die Ausprägungen und Erfolgsfaktoren dieser Wachstumsgeschichte in den Vordergrund.

Abbildung 2-1: Entwicklung der Studierendenzahl an privaten Hochschulen

Anzahl sowie Anteil an allen Studierenden in Prozent in den Wintersemestern mit Beginn im jeweiligen Jahr



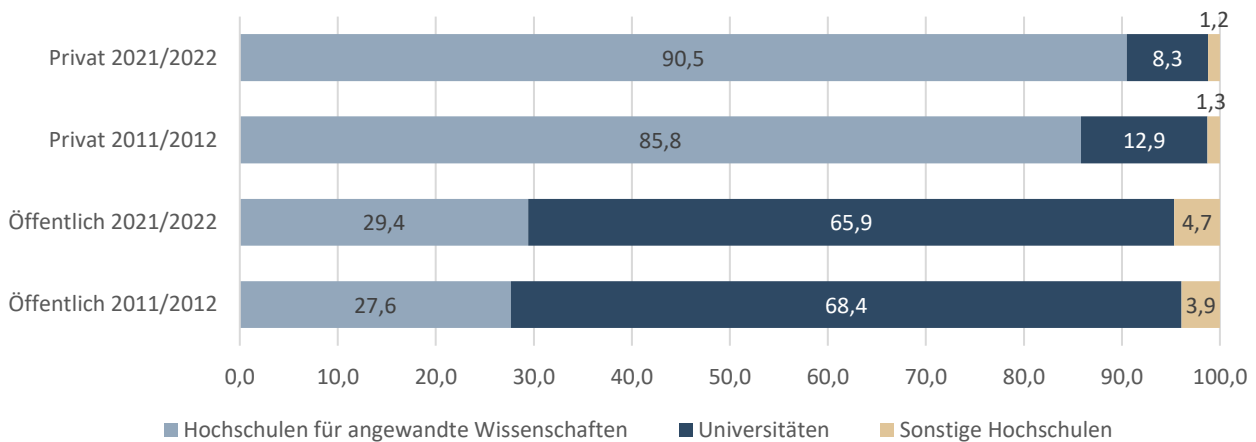
Quelle: Statistisches Bundesamt, versch. Jg. a; eigene Berechnungen

³ In der amtlichen Statistik wird für diese noch der vormals gebräuchliche Begriff *Fachhochschulen* verwendet.

⁴ Dabei handelt es sich um drei Kunsthochschulen, drei theologische Hochschulen und eine Verwaltungsfachhochschule, die in der amtlichen Statistik als private Hochschulen geführt werden.

Abbildung 2-2: Studierende nach Art der Hochschulen

Anteile in Prozent in den Wintersemestern

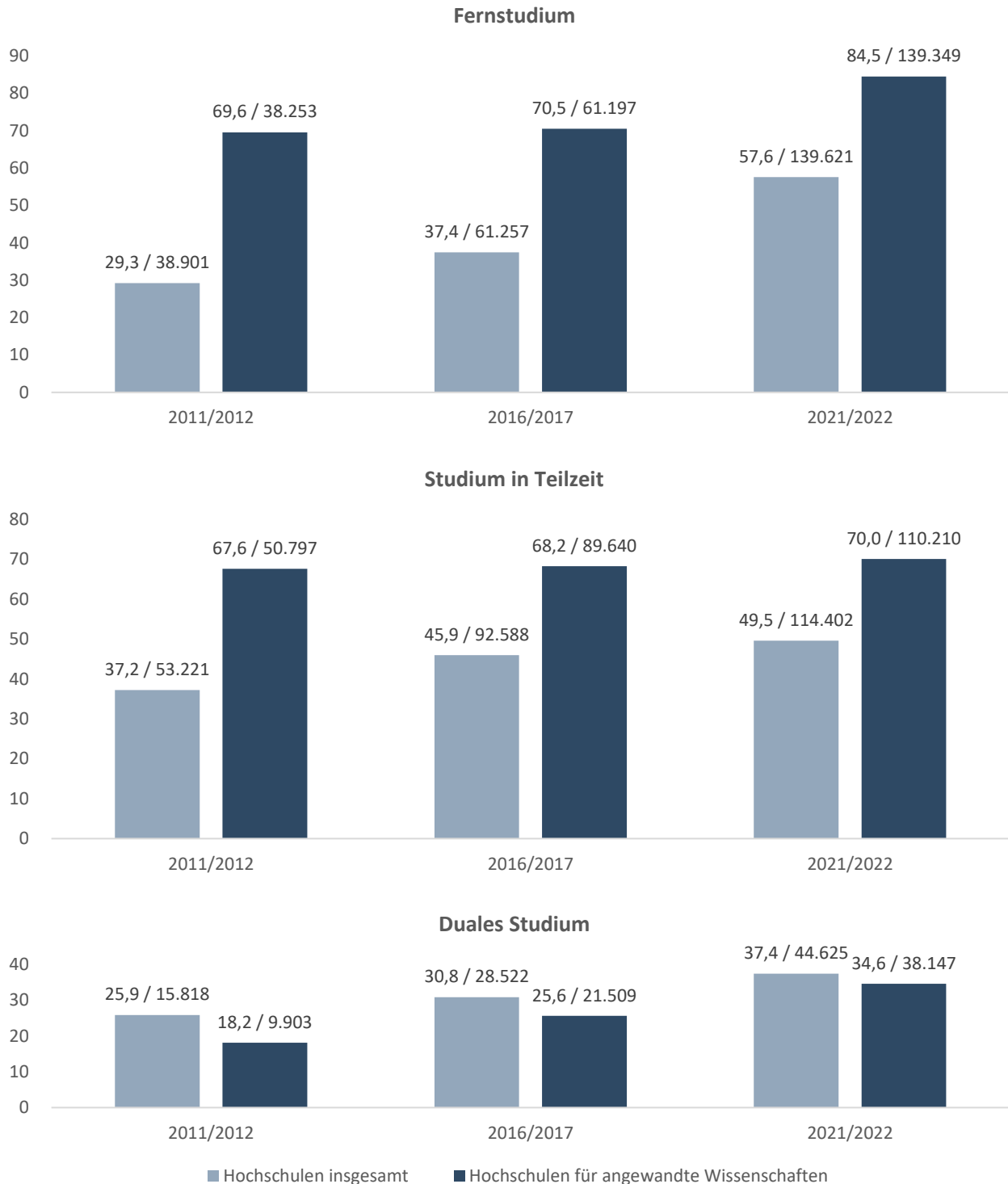


Quelle: Statistisches Bundesamt, versch. Jg. a, versch. Jg. b; eigene Berechnungen

Häufig handelt es sich bei vielen der privaten Hochschulen um kleine Einrichtungen mit nur wenigen hundert Studierenden. Jedoch stechen einige Hochschulen für angewandte Wissenschaften mit teils mehreren zehntausenden Studierenden sehr stark heraus (Statistisches Bundesamt, versch. Jg. a; eigene Berechnungen). So lag der Gesamtanteil der Personen, die ihre akademische Ausbildung an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften durchliefen, bei Studierenden an den privaten Hochschulen insgesamt auch bei über neun Zehnteln, wohingegen es bei den Hochschulen in öffentlicher Trägerschaft nur weniger als ein Drittel waren (Abbildung 2-2). Trotz der wachsenden Marktanteile privater Hochschulen hat sich dieser Befund qualitativ während der vergangenen zehn Jahre kaum verändert. Sichtbar wird der Bedeutungszuwachs der privat Studierenden, wenn man die Blickrichtung wechselt: So waren im Wintersemester 2021/2022 mit 28,4 Prozent mehr als ein Viertel der Studierenden an allen Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Deutschland an privaten Einrichtungen eingeschrieben, während es bei den Studierenden an Universitäten nur 1,6 Prozent und an sonstigen Hochschulen 3,3 Prozent waren (Statistisches Bundesamt, versch. Jg. a, versch. Jg. b; eigene Berechnungen).

Abbildung 2-3: Studierende an privaten Hochschulen im Fern-, Teilzeit und dualem Studium

Anteile der Studierenden an privaten Hochschulen an allen Studierenden in der jeweiligen Studienform in Prozent und Gesamtzahlen in den jeweiligen Wintersemestern



Quelle: Statistisches Bundesamt, 2023 (Sonderauswertung); eigene Berechnungen

Sowohl die großen als auch viele der kleineren privaten Hochschulen in Deutschland bieten vorwiegend verschiedene Formen berufsbegleitender Studiengänge an. Insbesondere sind sie im Bereich des Fernstudiums sehr aktiv. So waren im Wintersemester 2021/2022 mit 57,6 Prozent weit über die Hälfte der Fernstudierenden in Deutschland an privaten Hochschulen eingeschrieben (Abbildung 2-3).⁵ Betrachtet man nur die Studierenden an Hochschulen für angewandte Wissenschaften, lag der Anteil der privaten Hochschulen sogar bei 84,5 Prozent. Wechselt man die Perspektive, so befanden sich 40,7 Prozent aller Studierenden an privaten Hochschulen und 44,9 Prozent der Studierenden an den privaten Hochschulen für angewandte Wissenschaften in einem Fernstudium, wohingegen die entsprechenden Anteile an allen Hochschulen bei 8,2 Prozent und 15,1 Prozent lagen (Statistisches Bundesamt, 2023; eigene Berechnungen). Dabei ist zu beachten, dass auch bei formal als Präsenzstudium klassifizierten Studiengängen größere Teile der Lehre online angeboten werden. Seit der Coronapandemie sind die entsprechenden technischen Infrastrukturen in aller Regel auch flächendeckend vorhanden und eingeübt, sodass die Entwicklung hin zu Hybridformen zwischen Fern- und Präsenzstudium gehen kann, die in der amtlichen Statistik jedoch nicht separat ausgewiesen werden und zu denen demnach auf dieser Basis auch keine gesicherten Aussagen möglich sind.

Auch bei den Studienangeboten in Teilzeit sind die privaten Hochschulen sehr stark vertreten. So entfielen auf diese im Wintersemester 2021/2022 mit 49,5 Prozent rund die Hälfte aller Studierenden in Teilzeit. Der entsprechende Anteil war bei den Hochschulen für angewandte Wissenschaften mit 70,0 Prozent wie beim Fernstudium deutlich höher (Abbildung 2-3). Dabei ist anzumerken, dass die amtliche Statistik hier zwischen den drei Kategorien Studium in Vollzeit, Studium in Teilzeit und duales Studium differenziert, sodass Personen in dualen Studiengängen grundsätzlich nicht in den Statistiken zum Teilzeitstudium enthalten sind. Wechselt man erneut die Blickrichtung, studierten (ohne Berücksichtigung der dual Studierenden) im Wintersemester 2021/2022 rund 38,4 Prozent der Studierenden an den privaten, aber nur 8,2 Prozent der Studierenden an allen Hochschulen in Teilzeit (Statistisches Bundesamt, 2023; eigene Berechnungen). Zu beachten ist dabei, dass ein Studium in Teilzeit formal dann vorliegt, wenn die Studieninhalte über einen längeren Zeitraum verteilt werden, sodass die Zahl der Semesterwochenstunden entsprechend sinkt. Gerade bei den Hochschulen in öffentlicher Trägerschaft muss dies keineswegs bedeuten, dass auch die einzelnen Kurszeiten für Teilzeitstudierende sinnvoll aufeinander abgestimmt werden. Im Bereich des dualen Studiums war der Anteil der privaten Hochschulen mit 37,4 Prozent ebenfalls weit höher als ihr Anteil an allen Studierenden (11,3 Prozent) (Abbildung 2-3). Allerdings bilden die dual Studierenden auch an den privaten Hochschulen mit einem Anteil von 13,0 Prozent im Wintersemester 2021/2022 eine eher kleine Gruppe (Statistisches Bundesamt, 2023; eigene Berechnungen).

Grundsätzlich sind auch Kombinationen aus Fernstudium und Studium in Teilzeit denkbar. So kann Berufstätigen und Personen mit Familienverantwortung ein niederschwelliger Zugang zu einer akademischen Ausbildung ermöglicht werden. Hier haben die privaten Hochschulen den Vorteil, dass sie mit ihren modernen Organisationsstrukturen vergleichsweise einfach passende Studienangebote gestalten und umsetzen können.

Mit ihrem Schwerpunkt im berufsbegleitenden Bereich sind die privaten Hochschulen insbesondere auch für Personen attraktiv, die sich erst während ihres Erwerbslebens für eine hochschulische Ausbildung entscheiden. Dies zeigt sich auch an einem deutlich höheren Anteil älterer Studierender als an den Hochschulen in öffentlicher Trägerschaft. Waren an öffentlichen Hochschulen im Wintersemester 2021/2022 nur 17,1

⁵ Dabei verteilen sich die verbleibenden 42,4 Prozent nicht gleichmäßig auf die verschiedenen öffentlichen Hochschulen, sondern sind zu einem großen Teil an nur einer Einrichtung, der Fernuniversität Hagen, eingeschrieben.

Prozent der Studierenden 30 Jahre und älter, lag der entsprechende Anteil bei den privaten Hochschulen bei 27,0 Prozent (Tabelle 2-1). Auch dieser Befund lässt sich als Indiz verstehen, dass die private Hochschulbildung die akademische Bildungslücke füllt, die in einer Ökonomie mit ständigem Transformations- und Veränderungsdruck über jüngere Alterskohorten hinweg besteht.

Tabelle 2-1: Altersstruktur der Studierenden in Kategorien

Anteile an allen Studierenden an der entsprechenden Hochschulart in Prozent, Stand Wintersemester 2021/2022

	Bis 25 Jahre	25 bis 29 Jahre	30 bis 34 Jahre	35 bis 44 Jahre	45 und mehr Jahre
Private Hochschulen gesamt	45,3	27,7	13,2	10,2	3,6
Öffentliche Hochschulen gesamt	55,9	26,9	9,6	5,4	2,1
Private Hochschulen für angewandte Wissenschaften	45,1	27,8	13,3	10,3	3,6
Öffentliche Hochschulen für angew. Wissenschaften	59,1	26,5	8,6	4,5	1,2

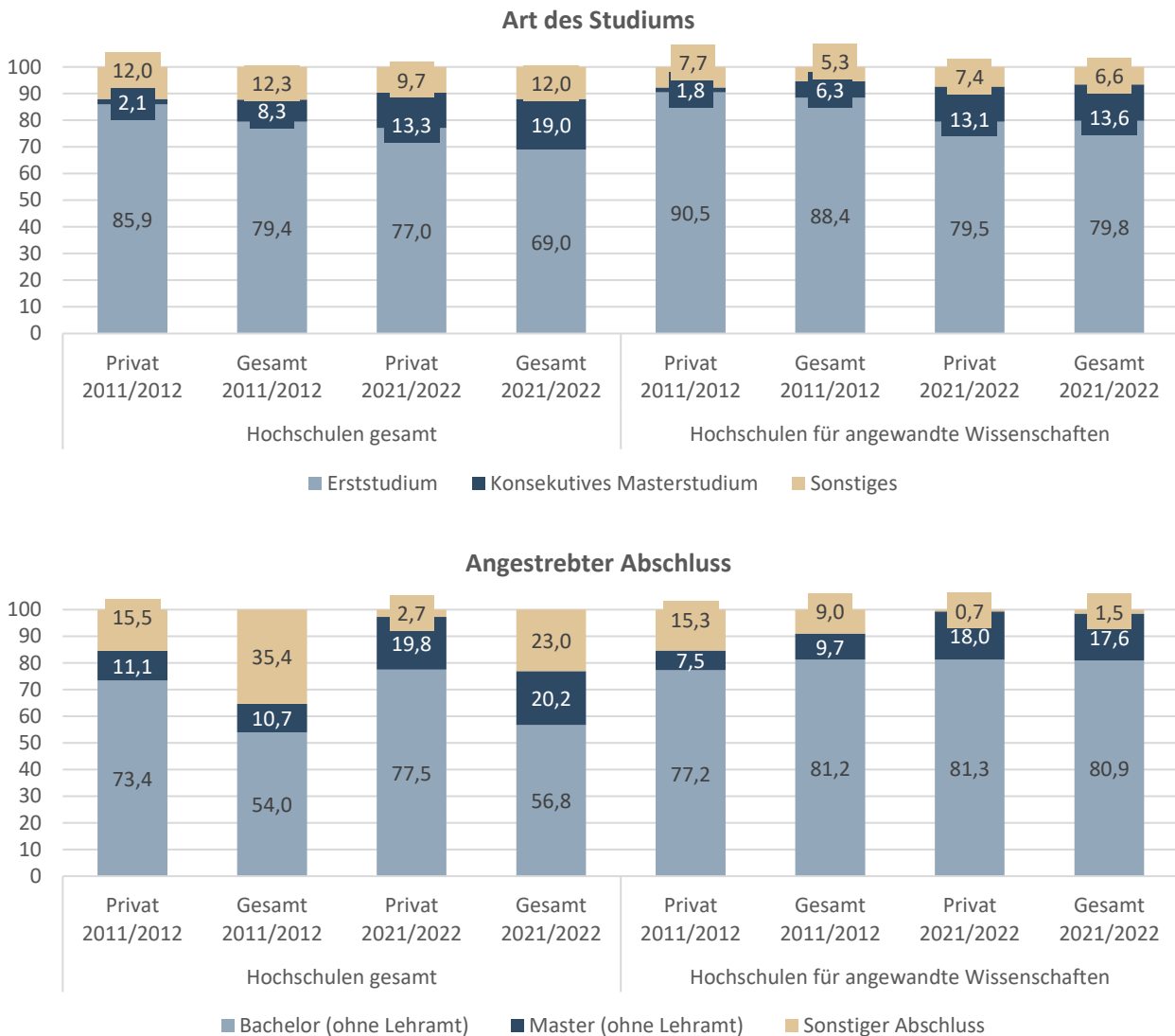
Quelle: Statistisches Bundesamt, versch. Jg. a; eigene Berechnungen

Dennoch ist auch bei den privaten Hochschulen die Altersklasse unter 25 Jahren mit 45,3 Prozent am stärksten besetzt, was darauf hindeutet, dass auch hier kontinuierliche Bildungsbiografien im recht unmittelbaren Anschluss an schulische oder berufsschulische Abschlüsse ohne längere Unterbrechungen durch Phasen der Erwerbstätigkeit die Regel und nicht die Ausnahme darstellen. Auch befindet sich der weit überwiegende Teil der Studierenden an den privaten Hochschulen im Erststudium und strebt einen Bachelorabschluss an. So lagen die entsprechenden Anteile im Wintersemester 2021/2022 jeweils bei über drei Viertel (Abbildung 2-4). Obschon viele private Hochschulen im Bereich der akademischen Weiterbildung sehr aktiv sind, durchläuft hier also der weit überwiegende Teil der eingeschriebenen Personen ein grundständiges Studium. Allerdings kann dabei bereits ein berufsqualifizierender Abschluss aus einer beruflichen Ausbildung vorliegen. Inwieweit dies der Fall ist, ist in der amtlichen Statistik nicht erfasst und wurde daher in der in den folgenden Abschnitten vorgestellten Befragung aufgegriffen.

Vergleicht man Arten des Studiums in den Wintersemestern 2011/2012 und 2021/2022, zeigt sich eine starke Bedeutungszunahme der konsekutiven Masterprogramme. Dies gilt sowohl für die privaten als auch die öffentlichen Hochschulen und geht auf den Bologna-Prozess zurück, dessen Umsetzung in den frühen 2010er-Jahren noch nicht vollständig abgeschlossen war. Andere Studienarten als Erststudium und konsekutives Masterstudium, zu denen auch die MBA-Programme als Zweitstudium für Nicht-Ökonomen zählen, waren mit einem Anteil von nur 9,7 Prozent an den privaten Hochschulen relativ selten. An den Hochschulen insgesamt war der Wert mit 12,0 Prozent deutlich höher, was vorwiegend darauf zurückgeht, dass an den öffentlichen Universitäten in größerem Maß auch Promotionsstudierende eingeschrieben sind, die auch in diese Kategorie fallen. Betrachtet man nur die Hochschulen für angewandte Wissenschaften, sind die Unterschiede zwischen den privaten und anderen Hochschulen gering.

Abbildung 2-4: Studierende nach Art des Studiums und angestrebtem Abschluss

Anteile in Prozent in den Wintersemestern



Quelle: Statistisches Bundesamt, 2023 (Sonderauswertung); eigene Berechnungen

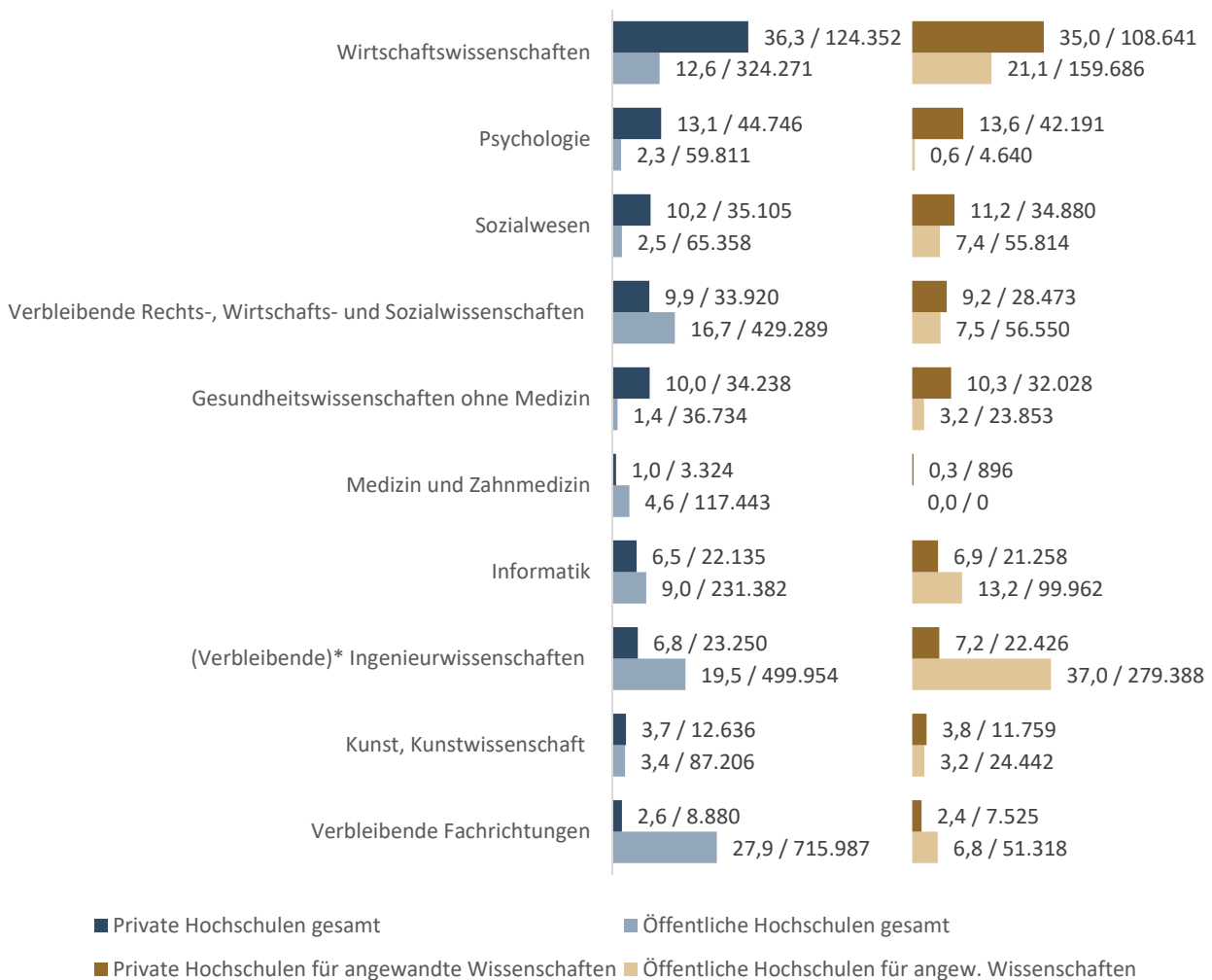
Nach dem Bachelor (77,8 Prozent) war der Master mit einem Anteil von 19,8 Prozent der von den Studierenden im Wintersemester 2021/2022 an privaten Hochschulen am zweithäufigsten angestrebte Studienabschluss. Andere Abschlüsse waren mit einem Gesamtanteil von 2,7 Prozent selten. Im Wintersemester 2011/2012 waren diese mit 15,5 Prozent noch weit häufiger, was sich damit erklärt, dass sich damals noch eine größere Zahl Studierender in den Diplomstudiengängen aus der Zeit vor der Bologna-Reform befunden hat. An den Hochschulen insgesamt hatten diese sonstigen Abschlüsse auch im Wintersemester 2021/2022 mit 23,0 Prozent noch größeres Gewicht, was darauf zurückgeht, dass an den (öffentlichen) Universitäten eine ganze Reihe an Studiengängen mit dem Staatsexamen abgeschlossen wird und in größerem Maße auch postgraduale Studienangebote existieren, die zur Promotion führen.⁶ Zusammenfassend lässt sich damit

⁶ Die Bachelor- und Masterstudiengänge im Lehramt wurden in Abbildung 2-4 ebenfalls dem Bereich Sonstiges zugeordnet, da sie bei einem regulären Bildungsverlauf nur Zwischenschritte auf dem Weg zu einer Staatsprüfung darstellen und allein nicht zum Unterricht an den Schulen qualifizieren.

feststellen, dass ein Bachelorstudium als Erststudium und gegebenenfalls ein darauf aufbauendes konsekutives Masterstudium an den privaten Hochschulen den Normalfall darstellen. Auch wenn weitergehende Formen der akademischen Nachqualifizierung bislang eher selten sind, können private Hochschulen durchaus ihre Rolle als akademische „Aufwerterinnen“ wahrnehmen.

Abbildung 2-5: Studierende nach Fachrichtungen

Anzahl und Anteile an allen Studierenden an der entsprechenden Hochschulart in Prozent, Stand Wintersemester



* In der Kategorisierung der amtlichen Statistik wird die Informatik den Ingenieurwissenschaften zugerechnet
 Quelle: Statistisches Bundesamt, versch. Jg. a; eigene Berechnungen

Eine starke Sonderstellung nehmen die privaten Hochschulen im Hinblick auf die angebotenen Studienfächer ein. So waren hier im Wintersemester 2021/2022 über ein Drittel der Studierenden in einem wirtschaftswissenschaftlichen Studiengang eingeschrieben, wohingegen dies nur bei rund einem Achtel der Studierenden an den öffentlichen Hochschulen der Fall war (Abbildung 2-5). Weitere Schwerpunkte lagen in den Fachbereichen Psychologie, Sozialwesen und den Gesundheitswissenschaften außerhalb der Medizin, zu denen etwa Pflegewissenschaften, Gesundheitsmanagement und Gesundheitspädagogik zählen. In letzterem Bereich waren an den privaten Hochschulen im Wintersemester 2021/2022 mit 34.200 Personen sogar nahezu genauso viele Studierende eingeschrieben wie an den Hochschulen in öffentlicher Trägerschaft (36.700

Personen). Schon hier wird deutlich, dass private Hochschulbildung auch Arbeitsmarktsegmente betrifft, die derzeit besonders von Fachkräftengpässen betroffen sind. Bei den Studienfächern bleiben die strukturellen Unterschiede zwischen den privaten und öffentlichen Einrichtungen auch bestehen, wenn man nur die Hochschulen für angewandte Wissenschaften in den Blick nimmt. Ursächlich hierfür ist, dass viele private Einrichtungen ihre Schwerpunkte in sehr spezifischen Teilbereichen des akademischen Ausbildungsmarktes haben. So steht das starke Gewicht des nichtmedizinischen Gesundheitsbereichs etwa in Zusammenhang mit ihrer Rolle als „Aufwerter“ vormals beruflicher Bildungsgänge.

Vor dem Hintergrund des starken Schwerpunkts auf den berufsbegleitenden Studienangeboten liegt die These nahe, dass die Angebote der privaten Hochschulen in besonderem Maß soziale Aufstiege, berufliche Umorientierungen und Aufwertungen begünstigen. Im Hinblick auf den Zugang zur akademischen Bildung ohne vorherigen Besuch einer gymnasialen Oberstufe bestätigt das der Bildungsbericht 2022. Demzufolge war im Jahr 2020 mit 46,5 Prozent nahezu die Hälfte der Studierenden, die ihre Studienberechtigung aufgrund einer beruflichen Qualifizierung, wie einem Meisterabschluss erhalten hatte, an einer privaten Hochschule eingeschrieben. Allerdings stellten sie in der Gesamtschau der Studierendenschaft mit insgesamt nur 6.300 Personen eine äußerst kleine Minderheit dar (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022). Inwieweit die privaten Hochschulen auch weiteren Personen Bildungsperspektiven eröffnet haben, die sonst vor dem Hintergrund ihrer aktuellen Lebensumstände sehr wahrscheinlich keine (weitere) hochschulische Ausbildung durchlaufen hätten, lässt sich mit den verfügbaren Daten nicht abschließend feststellen. Vor dem Hintergrund der Angebotsstruktur privater Hochschulen ist jedoch auch hier ein relevanter Einfluss zu erwarten.

Den Zusammenhang zwischen weiteren Aspekten des sozialen Hintergrunds und der Entscheidung zwischen privaten und öffentlichen Hochschulen hat Sonja Herrmann (2019) auf Basis des Nationalen Bildungspanels (NEPS) untersucht. Ihren Ergebnissen zufolge haben Bildungs- und Migrationshintergrund keinen Einfluss auf schulische Leistungen bei der Hochschulzugangsberechtigung. Das Haushaltseinkommen wirkt sich leicht positiv auf die Wahrscheinlichkeit, an einer privaten Hochschule zu studieren, aus. Letzteres kann allerdings auch damit in Zusammenhang stehen, dass die Studierenden an den privaten Hochschulen häufiger berufsbegleitend studieren. Auch bei der Interpretation der weiteren Befunde ist bis zu einem gewissen Grad Vorsicht geboten, da die zugrundeliegende Stichprobe im Hinblick auf die Repräsentativität nicht optimal ist.

Welche Rolle die privaten Hochschulen in der deutschen Bildungslandschaft konkret spielen, lässt sich auf Basis des aktuellen Wissenstands nur bedingt abschätzen. So fehlen insbesondere noch Befunde dazu, wie die Verzahnung von Beruf und akademischer Ausbildung genau erfolgt. Ursächlich hierfür ist, dass die deutsche Hochschulforschung den privaten Hochschulen in der Vergangenheit nur geringe Beachtung geschenkt hat. Auf diesen Missstand hat Andrea Sperlich bereits im Jahr 2008 mit einem Artikel unter dem Titel *Private Hochschulen in der deutschen Hochschulforschung. Oder: "Noch nicht mal ignorieren!"* hingewiesen. Seitdem sind zwar einige Publikationen zum Thema entstanden – insbesondere von Seiten des Stifterverbands der deutschen Wirtschaft. Belastbare empirische Befunde jenseits der amtlichen Hochschulstatistik liegen bislang aber noch kaum vor. Dabei müssten diese auch regelmäßig aktualisiert werden, da die Ergebnisse der amtlichen Statistik klar darauf hinweisen, dass sich die Bedeutung und Positionierung der privaten Hochschulen zunehmend verschiebt.

3 Ausgestaltung der eigenen Befragung: Studienverläufe und Studienmotive

Um die Rolle der privaten Hochschulen in der deutschen Bildungslandschaft besser zu verstehen und insbesondere auch ihre Bedeutung im Kontext der sich verändernden Anforderungen am Arbeitsmarkt und zunehmenden Verunsicherung der Arbeitnehmer:innen gezielt auszuleuchten, hat das IW im Auftrag des VPH eine eigene Befragung durchgeführt. Die Feldphase fiel in den Zeitraum zwischen dem 29. März 2023 und dem 13. April 2023. Dabei wurden die Teilnehmer über das Online-Access-Panel von respondi&Bilendi gewonnen. Hauptzielgruppe (Gruppe 1) waren Personen, die an einer privaten Hochschule einen Abschluss erworben hatten oder sich in einem laufenden Studium an einer privaten Hochschule befanden. Studienabbrecher:innen (ohne beendeten Hochschulabschluss) blieben unberücksichtigt. Hinzukamen zwei Vergleichsgruppen, um besser einordnen zu können, ob es sich bei den Befunden tatsächlich um Besonderheiten Studierender und Absolvent:innen privater Hochschulen handelt. In die erste Vergleichsgruppe (Gruppe 2) fallen Personen, die an einer Hochschule in öffentlicher Trägerschaft einen Abschluss erworben hatten oder sich in einem laufenden Studium befanden, (bislang) aber keine private Hochschule besucht haben. Die zweite Vergleichsgruppe (Gruppe 3) stellen Personen dar, die über eine Hochschulzugangsberechtigung verfügen und damit grundsätzlich auch ein Studium aufnehmen könnten, sich bislang aber nicht für diesen Schritt entschieden haben. Zunächst wurde keine weitere Eingrenzung der Beobachtungsstichprobe vorgenommen und es konnten Fallzahlen von 330 für Gruppe 1, 560 für Gruppe 2 und 530 für Gruppe 3 realisiert werden. Allerdings zeigte sich, dass insbesondere Gruppe 2 sehr viele Personen im Rentenalter enthielt, was sich für die Interpretation der Befragungsergebnisse als ungünstig darstellt. Daher wurde nachträglich eine Eingrenzung auf Personen im erwerbsfähigen Alter vorgenommen. Dazu wurden alle bis zum Jahr 1958 geborenen und damit zum Befragungszeitpunkt 65-jährigen und Älteren aus der Stichprobe entfernt. Die resultierende Nettostichprobe umfasst 312 Personen für Gruppe 1, 403 Personen für Gruppe 2 und 465 Personen für Gruppe 3.

Um die im Folgenden präsentierten Befunde der Befragung richtig einzuordnen, müssen einige Punkte berücksichtigt werden. Zunächst impliziert ein Studium an einer privaten Hochschule nicht, dass kein Studium an einer anderen Hochschule erfolgt oder erfolgt ist. Vielmehr beinhalten die akademischen Bildungsbiografien häufig mehrere Abschlüsse an unterschiedlichen Einrichtungen. So haben 194 Personen aus Gruppe 1 auch eine öffentliche Hochschule besucht. Ihnen wurden die Fragen zu den verschiedenen Aspekten der Ausbildung an den öffentlichen Hochschulen ebenfalls gestellt, um die Potenziale der Befragung vollständig auszunutzen. So ergibt sich hier eine Grundgesamtheit von 597 Befragten, die bei der Charakterisierung des Datensatzes in Tabelle 3-1 als weitere Kategorie mitaufgenommen wurde. Ein zweiter wichtiger Punkt ist, dass es sich bei Gruppe 3 größtenteils um Personen handelt, die ihre Bildungswege bereits endgültig abgeschlossen haben und die auch vor dem Hintergrund der sich verändernden Anforderungen am Arbeitsmarkt kaum noch ein Hochschulstudium aufnehmen werden. Mit 32 Prozent sind fast ein Drittel von Ihnen bereits 55 Jahre und älter und befinden sich damit in der letzten Phase des Erwerbslebens. Auch bei den Gruppen 1 und 2 muss die Altersstruktur der Befragten berücksichtigt werden. 55 Prozent in Gruppe 1 und 65 Prozent in Gruppe 2 haben ihr Studium bereits vor dem Jahr 2010 aufgenommen und damit ihre hochschulische Ausbildung noch unter anderen Rahmenbedingungen als heute gängig durchlaufen. Dies gilt nicht nur im Hinblick auf die Veränderungen der Strukturen von Studiengängen und -abschlüssen im Kontext des Bologna-Prozesses, sondern etwa auch für die Einführung neuer Studiengänge im Bereich ehemals beruflicher Ausbildungen und den starken Ausbau der Fernstudienangebote an den privaten Hochschulen, der ohne die Entwicklung und Verbreitung der digitalen Medien nicht denkbar gewesen wäre.

Tabelle 3-1: Charakteristika der Befragten

Anteile in Prozent

	Gruppe 1: Personen, die an einer privaten Hochschule studiert haben oder noch studieren	Gruppe 2: Personen, die nur an einer öffentlichen Hochschule studiert haben oder studieren	Personen, die an einer öffentlichen Hochschule studiert haben oder studieren insgesamt	Gruppe 3: Personen mit Hochschulzugangsberechtigung, die bislang nicht studiert haben
Fallzahlen (=N)	312	403	597	465
Geschlecht				
Weiblich	54	61	56	69
Geburtsjahr / Alter				
Nach 1998 / Unter 25 Jahre	8	7	8	5
1989 bis 1998 / 25 bis 34 Jahre	29	25	25	17
1979 bis 1988 / 35 bis 44 Jahre	39	28	33	24
1969 bis 1978 / 45 bis 54 Jahre	15	18	16	23
1959 bis 1969 / 55 bis 64 Jahre	9	23	18	32
Zeitpunkt des Beginns des ersten Studiums				
Seit 2010	45	35	36	
2000 bis 2009	33	26	30	
1990 bis 1999	15	18	18	
Vor 1990	7	21	16	
Alter bei Beginn des ersten Studiums				
Bis 20 Jahre	52	59	59	
21 bis 25 Jahre	32	32	32	
26 bis 30 Jahre	6	5	4	
Über 30 Jahre	9	4	4	
Studienverlauf				
Erstes Studium	100	100	100	
... noch laufend	15	16	14	
...an einer privaten Hochschule	56		12	
Zweites Studium	57	26	41	
... noch laufend	15	6	11	
...an einer privaten Hochschule	38		16	
Drittes Studium	13	4	8	
... noch laufend	4	1	2	
...an einer privaten Hochschule	5		2	
Weiteres Studium	3	0	1	

Quelle: IW-Befragung im Auftrag des VPH

Obschon ihre hochschulische Ausbildung vielfach noch vor der Bologna-Reform erfolgt ist, hat ein großer Teil der Befragten auch ohne Berücksichtigung abgebrochener Studiengänge mehr als ein Studium absolviert. In Gruppe 1 waren es bei 57 Prozent der Befragten mindestens zwei, bei 13 Prozent mindestens drei und bei 3 Prozent vier und mehr erfolgreich absolvierte oder noch nicht beendete Studiengänge. Entsprechend kann

auch der Besuch der privaten Hochschulen an verschiedenen Stellen in der Bildungsbiografie erfolgt sein. Mit 56 Prozent war dies nur bei etwas mehr als der Hälfte der Befragten in Gruppe 1 bereits während des ersten Studiums der Fall. Hier hat also ein vergleichsweise großer Teil zunächst an einer öffentlichen Hochschule studiert und ist dann erst zur weiteren Ausbildung an eine private Einrichtung gewechselt.

Bei einer Betrachtung weitergehender Aspekte der hochschulischen Ausbildung muss danach differenziert werden, wo der jeweilige Studienabschnitt absolviert wurde, um nicht die Erfahrungen von Gruppe 1 mit den öffentlichen Hochschulen fälschlicherweise den privaten Hochschulen zuzuschreiben. Ihr Erststudium haben insgesamt 177 Befragte an einer privaten und 517 Befragte an einer öffentlichen Hochschule durchlaufen und beim Zweitstudium waren es 125 an einer privaten Hochschule und 150 an einer öffentlichen Hochschule (Tabelle 3-2)⁷. Nimmt man die Arten der besuchten Hochschulen in den Blick, war der Anteil des Besuchs einer Hochschule für angewandte Wissenschaften beim ersten Studium an einer privaten Hochschule mit 52 Prozent weit höher als beim ersten Studium an einer öffentlichen Hochschule (36 Prozent). Im Vergleich zum Anteil der derzeitigen Studierenden an privaten Hochschulen, die eine Hochschule für angewandte Wissenschaften besuchen, von über 90 Prozent (siehe Abschnitt 2), fällt dieser Anteil jedoch gering aus. Diese Abweichung muss nicht unbedingt auf eine Verzerrung der Beobachtungsstichprobe hindeuten, sondern kann auch mit der Entwicklung des Angebots der privaten Hochschulen in den letzten Jahrzehnten in Zusammenhang stehen. Ähnliches gilt für die Struktur der Fachrichtungen, bei der die Informatik deutlich mehr Gewicht hat, als nach aktuellem Stand zu erwarten wäre.

Auch wenn im Blick behalten werden muss, dass sich die Lage an den Hochschulen zwischen der Ausbildung der Befragten und heute teilweise deutlich verändert hat, können ihre Angaben einen wichtigen Beitrag zum besseren Verständnis der Bedeutung der privaten Hochschulbildung in Deutschland leisten. Zunächst betrifft dies ihre Rolle, bei der Verzahnung von Bildungsweg und Erwerbskarriere. So hatten 65 Prozent der Befragten, die ihr erstes Studium an einer privaten Hochschule durchlaufen haben, zunächst eine berufliche Ausbildung absolviert und 37 Prozent von ihnen waren währenddessen im erlernten Beruf tätig (Abbildung 3-1). Auch war die Berufstätigkeit in den meisten Fällen der Grund, wenn das erste Studium als Fernstudium oder in Teilzeit absolviert wurde. Zudem wurden die Studierenden an den privaten Hochschulen bei ihrem ersten Studium vielfach sehr stark von ihren (bisherigen) Arbeitgeber:innen unterstützt. 49 Prozent der während des ersten Studiums berufstätigen Befragten geben an, dass die Studienkosten zumindest teilweise von Arbeitgeber:innen getragen wurden. Nimmt man das zweite Studium an den privaten Hochschulen in den Blick, sind eine gleichzeitige Berufstätigkeit und ein Fernstudium oder Studium in Teilzeit, um beides vereinbaren zu können, noch häufiger (Abbildung 3-2). Hingegen ist eine Kostenübernahme durch die Arbeitgeber:innen etwas seltener. Beachtlich ist, dass bei 77 Prozent der Befragten eine längere Erwerbsphase zwischen erstem und zweitem Studium an der privaten Hochschule gelegen hat, sodass es sich eher um eine Rückkehr in die hochschulische Ausbildung als um einen kontinuierlichen Bildungsweg handelt. Allerdings dürfte sich das bei den heutigen konsekutiven Mastern im Bachelor-Master-System anders darstellen.

⁷ 21 Befragte geben an im ersten und 6 Befragte im zweiten Studium an einer sonstigen Hochschule studiert zu haben.

Tabelle 3-2: Weitere Aspekte des ersten und zweiten Studiums der Befragten

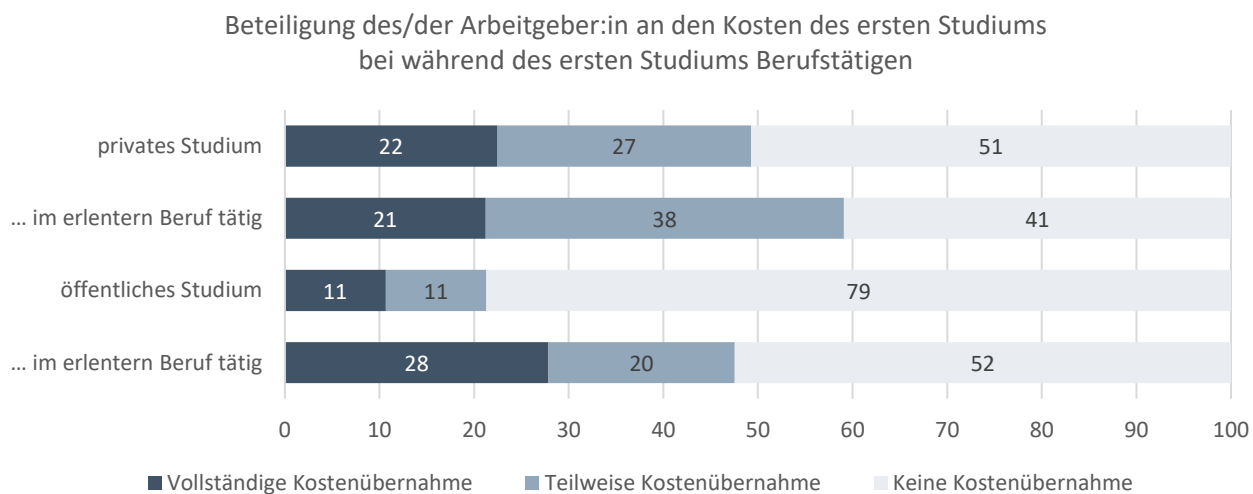
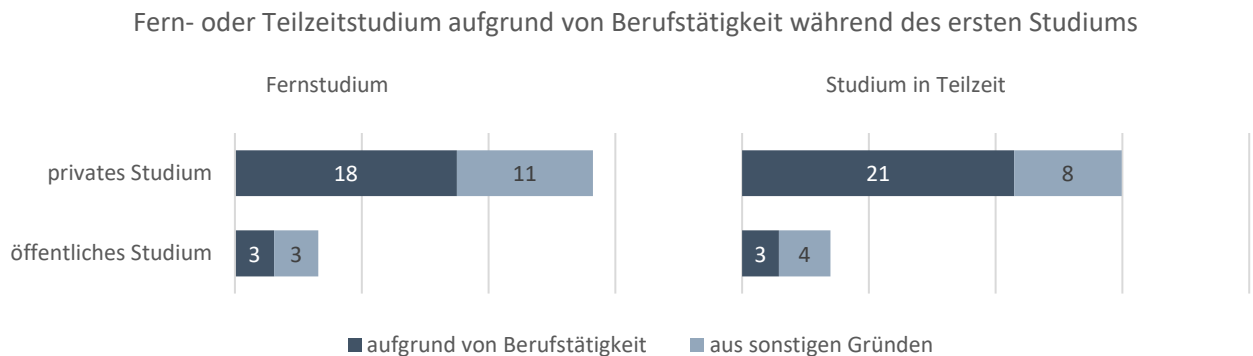
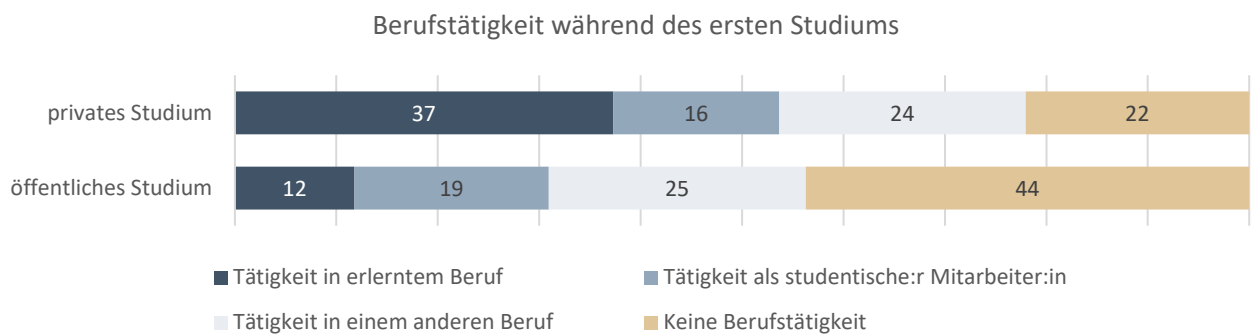
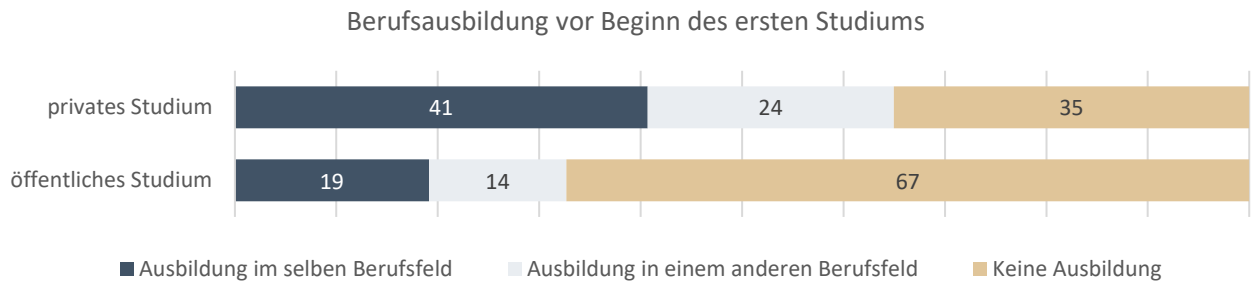
Anteile in Prozent

	Private Hochschule	Öffentliche Hochschule gesamt	Öffentliche Hochschule nur Gruppe 2
Erstes Studium			
Fallzahlen (=N)	177	517	388
An einer Hochschule für angewandte Wissenschaften	52	36	36
An einer Universität	35	61	60
An einer sonstigen Hochschule	13	3	3
Abschluss Bachelor-Abschluss	61	40	36
Sonstiger Abschluss	39	61	64
Fachrichtung Wirtschaftswissenschaften	31	21	21
...Informatik	14	9	6
...Sozialwesen / Sozialwissenschaften / Psychologie	16	15	15
...Gesundheitswesen / Medizin	9	5	6
...Mathematik / Naturwissenschaften / Technik	8	22	22
...Sonstige Fachrichtungen	23	28	29
Fernstudium	28	7	4
Studium in Teilzeit	30	7	7
Duales Studium	25	11	9
Zweites Studium			
Fallzahlen (=N)	125	150	96
An einer Hochschule für angewandte Wissenschaften	47	29	22
An einer Universität	44	67	73
An einer sonstigen Hochschule	9	4	5
Abschluss Bachelor-Abschluss	28	16	10
Master-Abschluss	30	47	52
Sonstiger Abschluss	42	37	38
Fachrichtung Wirtschaftswissenschaften	26	19	21
...Informatik	20	7	5
...Sozialwesen / Sozialwissenschaften / Psychologie	20	15	14
...Gesundheitswesen / Medizin	3	5	6
...Mathematik / Naturwissenschaften / Technik	8	27	24
...Sonstige Fachrichtungen	23	27	30
Fernstudium	51	23	16
Studium in Teilzeit	45	19	22
Duales Studium	15	14	7

Quelle: IW-Befragung im Auftrag des VPH

Abbildung 3-1: Verzahnung von erstem Studium und beruflichem Werdegang

Anteile in Prozent

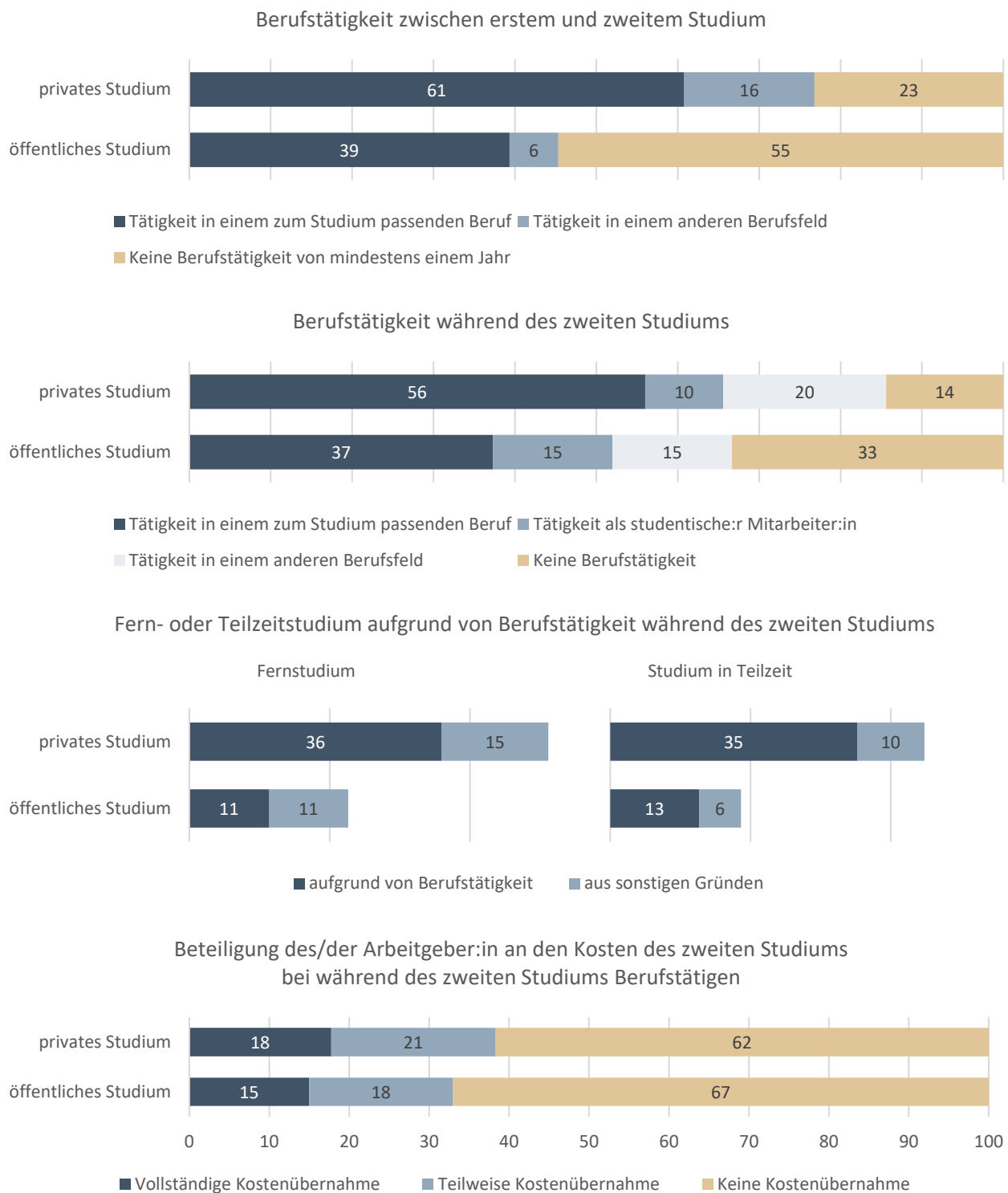


Quelle: IW-Befragung im Auftrag des VPH

Fallzahlen: Privat: 177 – berufstätig: 138; Öffentlich: 517 – berufstätig: 291

Abbildung 3-2: Verzahnung von zweitem Studium und beruflichem Werdegang

Anteile in Prozent



Quelle: IW-Befragung im Auftrag des VPH

Fallzahlen: Privat: 177 – berufstätig: 138; Öffentlich: 517 – berufstätig: 291

Die Befragung liefert auch erste Erkenntnisse darüber, warum sich Personen für ein Studium an einer privaten oder öffentlichen Hochschule entschieden haben. Zu diesem Thema lagen trotz seiner zentralen Bedeutung für das Verständnis der Bildungslandschaft in Deutschland bislang keine empirisch fundierten Befunde vor. Allerdings wurde hier in der Befragung, um den zeitlichen Aufwand zu begrenzen, jeweils nur die erste Ausbildung an einer privaten und öffentlichen Hochschule thematisiert. So können auch keine Unterschiede zwischen grundständigen und weiterführenden Studiengängen betrachtet werden. Diese könnten allerdings substantiell sein, da mit dem Erststudium in der Regel die für den Beruf grundlegenden Kompetenzen erworben werden und die weiteren Studiengänge, insbesondere wenn sie in anderen Fachbereichen erfolgen, vielfach Zusatzqualifikationen vermitteln. Diese haben einen deutlich anderen Stellenwert für die Erwerbsbiografien und Bildungswege der Befragten. Dies gilt etwa hinsichtlich Management-Studiengängen für Personen, die sich selbstständig machen oder eine Führungsposition einnehmen wollen. Für die Entscheidung über konsekutive Masterstudiengänge, die vorwiegend eine Weiterführung und Vertiefung des Erststudiums darstellen, dürften hingegen ähnliche Faktoren wie bei letzterem ausschlaggebend sein.

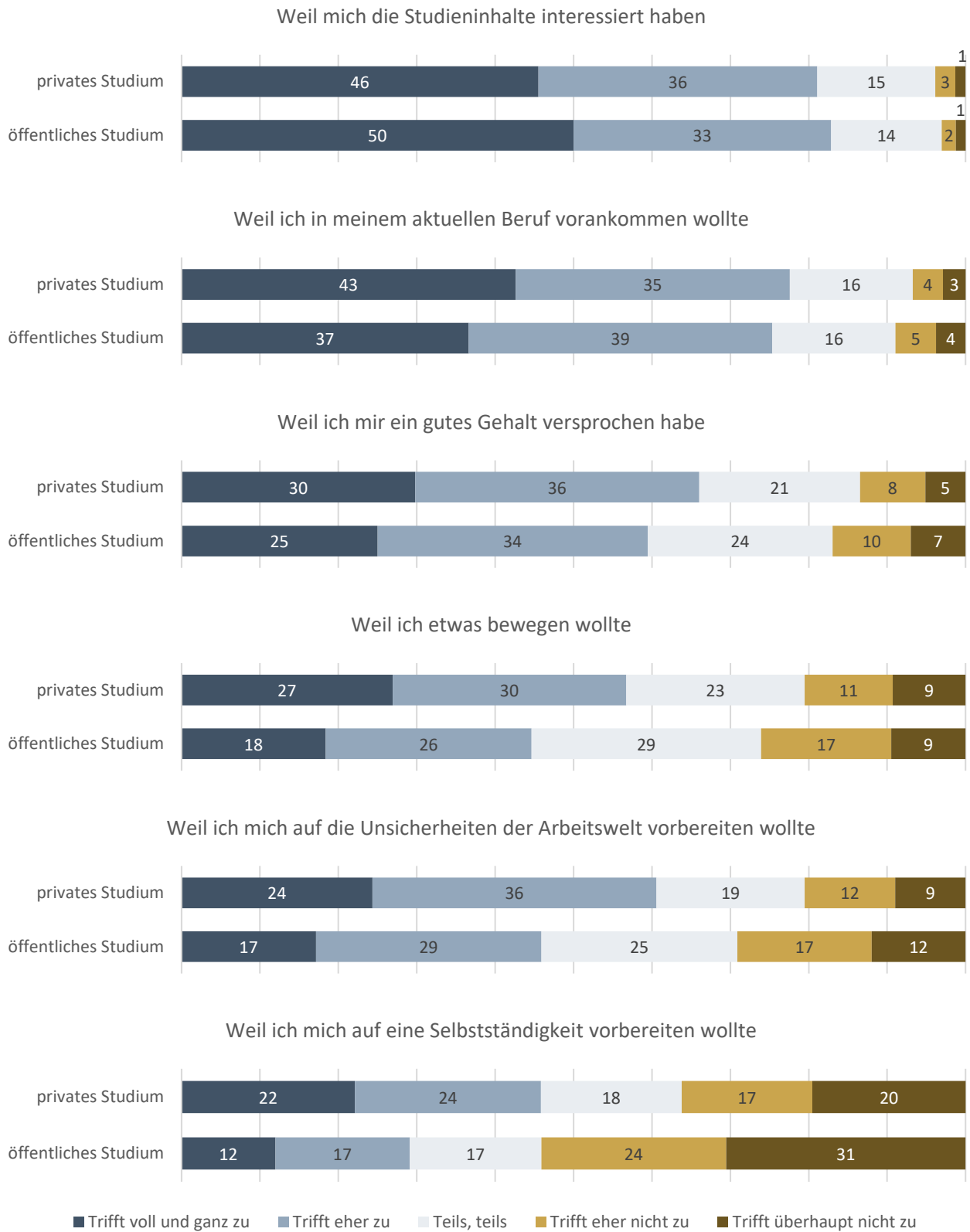
Das häufigste Motiv für ein Studium an einer privaten, wie auch einer öffentlichen Hochschule, ist das Interesse an den Studieninhalten (Abbildungen 3-3 und 3-4). Dies gaben 81 Prozent für die privaten und 83 Prozent für die öffentlichen Hochschulen an. Es folgen der Wunsch, im aktuellen Beruf voranzukommen mit 78 Prozent bei den privaten und 75 Prozent bei den öffentlichen sowie die Erwartung eines guten Gehalts mit 66 Prozent bei den privaten und 59 Prozent bei den öffentlichen. Letztere Motive sind bei der Entscheidung für eine private Hochschule präsenter. Gleiches gilt auch für die Ziele, „etwas bewegen“ zu können und sich besser auf die Unsicherheiten der Arbeitswelt vorzubereiten. Dies deutet darauf hin, dass das Studium an den privaten Hochschulen einen stärkeren Bezug zum Vorantreiben der beruflichen Karrieren hat. Hingegen spielen für das Studium an den öffentlichen Hochschulen auch andere Faktoren eine größere Rolle. So werden hier von den Befragten auch häufiger als Motive genannt, dass sie das „Studierendenleben“ erfahren wollten und dass das Studium die Norm in ihrem sozialen Umfeld dargestellt hat. Eine Sonderstellung nimmt die Motivation „Ich wollte mich auf eine Selbstständigkeit vorbereiten“ ein. Schließlich ist diese nur dann relevant, wenn Personen diesen Schritt konkret in Erwägung ziehen, was nur auf einen beschränkten Teil der Studierenden zutreffen dürfte. Hier findet sich für die privaten Hochschulen mit 46 Prozent ein weit höherer Anteil als für die öffentlichen mit 29 Prozent, was auf einen Schwerpunkt der privaten Hochschulen im Bereich der Vorbereitung von Personen auf eine Selbstständigkeit, insbesondere auch durch die Vermittlung der notwendigen Managementfähigkeiten, zurückgehen dürfte.

Ergänzend zu den Motiven wurde in der Befragung auch die Leistungsbereitschaft für das Studium an einer privaten und öffentlichen Hochschule erfasst. Dass sie bereit waren oder sind, hart zu arbeiten, um möglichst schnell zum Studienabschluss zu kommen, gaben 77 Prozent für die privaten und 73 Prozent für die öffentlichen Hochschulen an. Der Befund muss sicherlich vor dem Hintergrund der bestehenden Studiengebühren an privaten Hochschulen eingeordnet werden, unterstreicht jedoch das Bild, dass privat Studierende stärker ihr späteres Erwerbsleben vor Augen haben. Beachtlich ist, dass die Befragten mit einem Anteil von 77 Prozent für die privaten Hochschulen auch häufiger angeben, sich wesentliche Inhalte im Selbststudium anzueignen, als für die öffentlichen Hochschulen mit 73 Prozent.⁸ Einerseits passt dies zu einer insgesamt großen Zielstrebigkeit der Studierenden an den privaten Hochschulen. Andererseits zeichnen sich diese durch eine besonders gute Lernbegleitung durch die Dozierenden aus (Abschnitt 5), sodass ein vollständig eigenständiges Erarbeiten von Studieninhalten seltener notwendig sein sollte als an den öffentlichen Hochschulen.

⁸ Diese Differenz bleibt auch dann bestehen, werden lediglich Studierende ohne Fernstudium betrachtet.

Abbildung 3-3: Motive für das Hochschulstudium

Anteile in Prozent

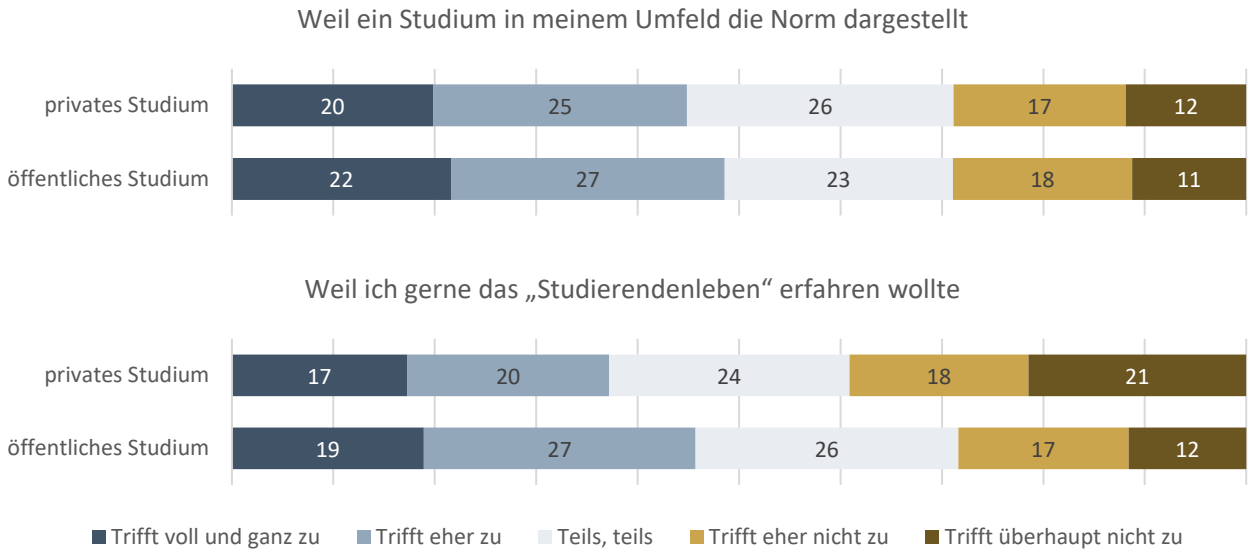


Quelle: IW-Befragung im Auftrag des VPH

Fallzahlen: Privat: 312; Öffentlich: 560

Abbildung 3-4: Motive für das Hochschulstudium (fortgesetzt)

Anteile in Prozent

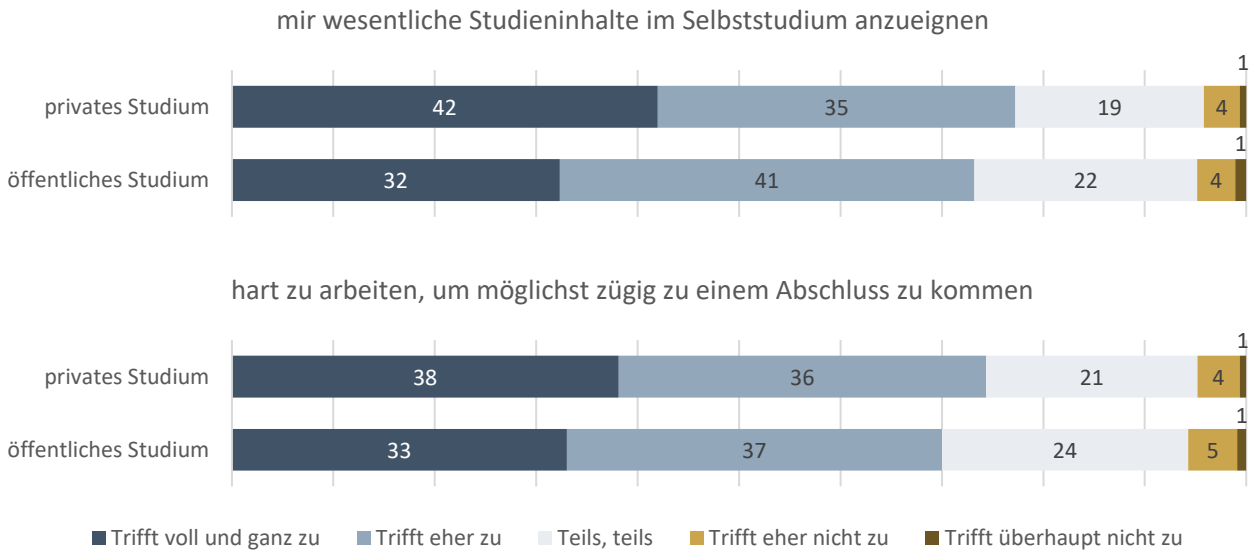


Quelle: IW-Befragung im Auftrag des VPH

Fallzahlen: Privat: 312; Öffentlich: 560

Abbildung 3-5: Leistungsbereitschaft für das Hochschulstudium

„Für mein Studium an einer privaten / öffentlichen Hochschule bin oder war ich bereit, ...“, Anteile in Prozent



Quelle: IW-Befragung im Auftrag des VPH

Fallzahlen: Privat: 312; Öffentlich: 560

4 Bildung der Zukunft: Vorteilsposition private Hochschulen

Die Besorgnis der Deutschen über die sich anbahnenden Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt ist angesichts der großen Transformationen greifbar. Die Auswertungen der im vorangegangenen Abschnitt erläuterten IW-Befragung im Auftrag des VPH zeigen: Selbst unter Menschen mit Hochschulbildung (Gruppe 1 und 2) sorgt sich fast jede:r Zweite im erwerbsfähigen Alter hinsichtlich der zukünftigen Arbeitswelt um die mögliche Entkoppelung der Weltwirtschaft (Deglobalisierung) sowie um den demographischen Wandel. Mehr als jede:r Dritte äußert Besorgnis über das eigene zukünftige Arbeitsleben aufgrund des Umbaus hin zu einer CO₂-neutralen Gesellschaft oder angesichts der digitalen Transformation. Die Besorgnis nimmt grundsätzlich zu, je jünger die Befragten sind und je länger die entsprechend verbleibende Lebensarbeitszeit noch ausfällt. Lediglich die Digitalisierung, der die jüngeren Kohorten unbekümmerter gegenüberstehen, bildet hier eine Ausnahme.

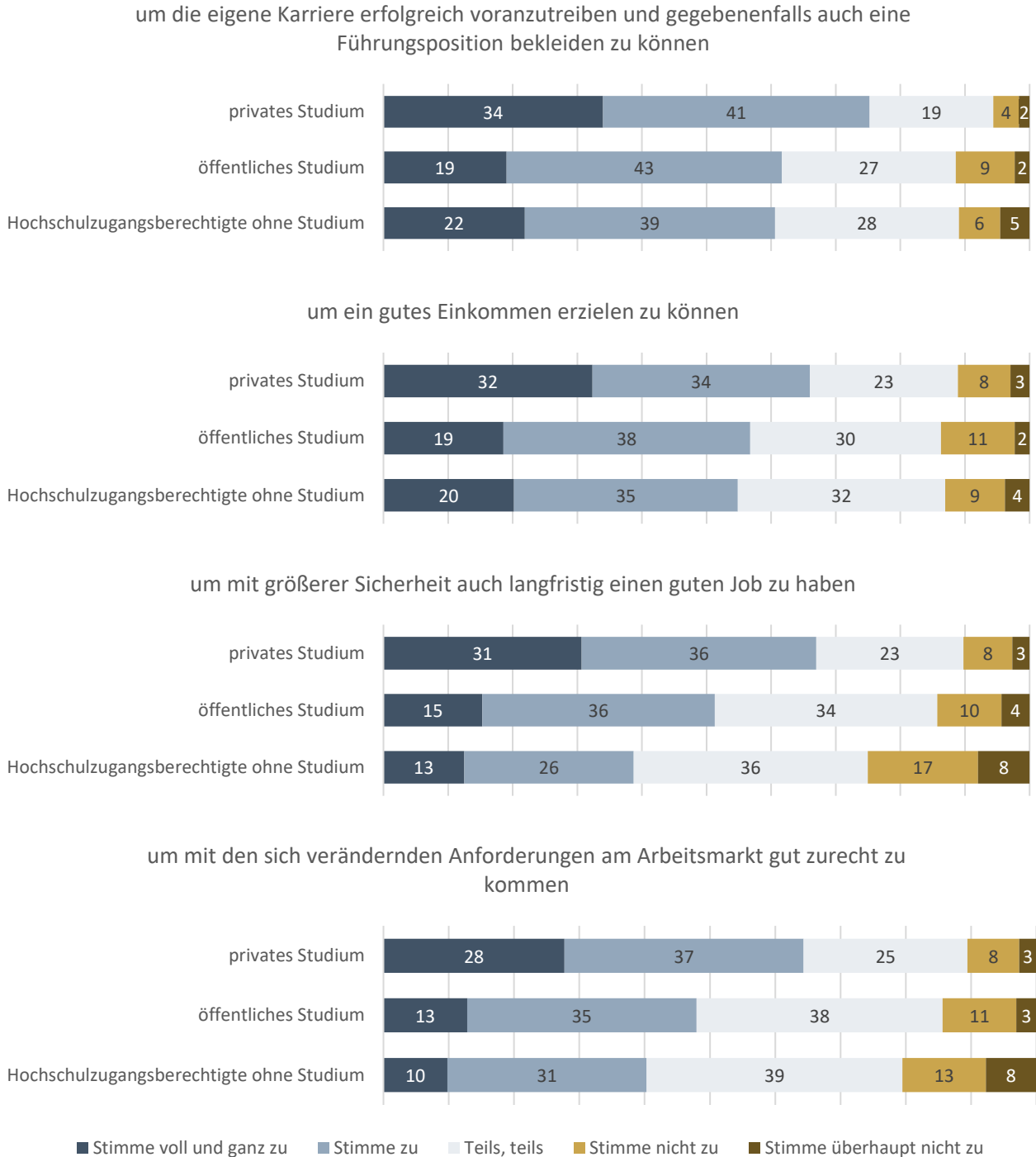
Hinsichtlich der Hochschulbildung erscheint in diesem Kontext relevant, wie wichtig akademische Bildung angesichts der anstehenden gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Veränderungen wahrgenommen wird. Die Auswertungen deuten darauf hin, dass angesichts der Transformationsherausforderungen insbesondere Menschen, die an privaten Hochschuleinrichtungen studieren oder studiert haben, Hochschulbildung auf unterschiedlichsten Ebenen für besonders bedeutsam halten (Abbildung 4-1 und Abbildung 4-2). Bei Befragten mit Hochschulzugangsberechtigung, aber ohne bisheriges Studium, fällt die Bedeutungszumessung zu einem etwaigen Studium oder einer akademischen Weiterbildung teils deutlich geringer aus. Die Gruppe der Akademiker:innen mit Erfahrungen ausschließlich an öffentlichen Bildungseinrichtungen ordnet sich zwischen diesen beiden Gruppen ein.

Von allen Befragten wird die Hochschulbildung am bedeutsamsten eingeschätzt, um im Berufsleben einer als unsicher empfundenen Arbeitswelt erfolgreich bestehen zu können. An vorderster Stelle steht dabei die „eigene Karriere erfolgreich voranzutreiben und gegebenenfalls auch eine Führungsposition bekleiden zu können“ mit über 75 Prozent Zustimmung unter Menschen mit privater Hochschulbildung sowie knapp 62 Prozent Zustimmung unter Menschen mit öffentlicher Hochschulbildung. Sowohl für die sehr konkreten Ziele, zukünftig „ein gutes Einkommen erzielen zu können“ oder „mit größerer Sicherheit auch langfristig einen guten Job zu haben“ als auch hinsichtlich der allgemeineren Zielgröße, „mit den sich verändernden Anforderungen am Arbeitsmarkt gut zurecht zu kommen“, zeigt sich eine etwas niedrigere aber dennoch durchweg hohe Bedeutungszumessung für die Hochschulbildung.

Darüber hinaus wird ebenso angenommen, dass akademische Bildung über die Arbeitswelt hinaus eine stabilisierende Wirkung entfalten kann. Unter Menschen mit Bildungserfahrungen an privaten Hochschulen nehmen etwa 64 Prozent an, Hochschulbildung sei künftig bedeutsam, „um Sicherheit im Leben zu haben“. Die Zustimmung zu der Aussage „um mit den veränderten Lebenswirklichkeiten auch außerhalb des Arbeitsmarkts gut umgehen zu können“ liegt bei 62 Prozent. Wieder rangiert die Zustimmung zu den entsprechenden Aussagen bei Befragten mit ausschließlicher öffentlicher Hochschulbildung mit 47 Prozent beziehungsweise 44 Prozent geringer, aber durchaus hoch.

Abbildung 4-1: Bedeutung der Hochschulbildung

„In Zeiten unterschiedlicher gesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Veränderungen wird Hochschulbildung immer wichtiger, ...“, Anteile in Prozent

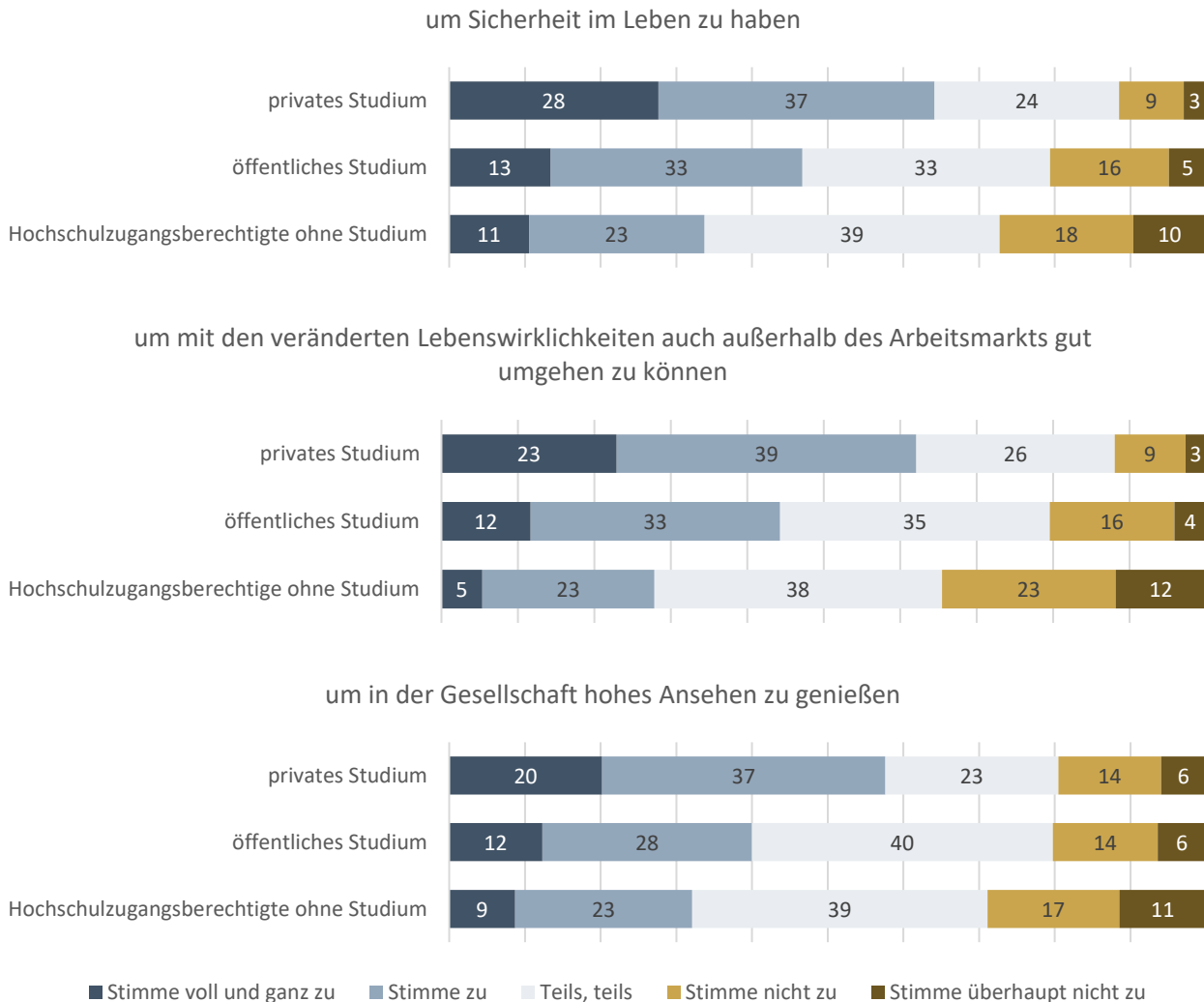


Quelle: IW-Befragung im Auftrag des VPH

Fallzahlen: Privat: 319-324; Öffentlich: 540-546, noch kein Studium: 505-520

Abbildung 4-2: Bedeutung der Hochschulbildung (fortgesetzt)

„In Zeiten unterschiedlicher gesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Veränderungen wird Hochschulbildung immer wichtiger, ...“, Anteile in Prozent



Quelle: IW-Befragung im Auftrag des VPH
 Fallzahlen: Privat: 319-324; Öffentlich: 540-546, noch kein Studium: 505-520

Grundsätzlich zeigt sich angesichts der erwarteten Umwälzungen die überaus hohe Bedeutungszumessung, die der Hochschulbildung selbst über die arbeitsmarktbezogenen Fragen hinaus insbesondere von Seiten der Akademiker:innen zugemessen wird. Weshalb Menschen mit der Möglichkeit zu einem Studium, aber ohne Studienerfahrung, die Bedeutung von Hochschulbildung geringer und Menschen, die an privaten Einrichtungen studiert haben, höher einschätzen, lässt sich an dieser Stelle nicht abschließend klären.⁹ Naheliegend ist aber, dass sich die Zukunftserwartungen aus den eigenen Lebenserfahrungen und der eigenen Studienbiografie ableiten. Auch die Beschreibung der spezifischen Motivatoren, die Menschen zu einem Studium bewegt haben (Abschnitt 3), weist auf eine Kongruenz zwischen eigenem Antrieb und Erwartungshaltung hin.

⁹ Beim Vergleich der Gruppen sollte bedacht werden, dass sich diese etwa hinsichtlich ihrer Altersstruktur unterscheiden. Für eine detaillierte Beschreibung dieser Unterscheide siehe Abschnitt 3.

Der Wunsch, besser mit bestehenden Unsicherheiten umgehen zu können, hat bei vielen Personen an privaten Hochschulen das Studium motiviert. Zugleich schreibt diese Gruppe von Studierenden der Hochschulbildung eine hohe Bedeutung zu, ihnen entsprechende Fähigkeiten zu vermitteln. Diese hohe Bedeutungszumessung durch die aktuelle Transformationsgeneration führt zur Frage, welche konkreten Ansprüche die Bildung der Zukunft erfüllen muss, damit Studierende darin bestärkt werden, in Zeiten großer Umbrüche und Unsicherheiten ein wirtschaftlich erfolgreiches Leben zu bestreiten. Konkreter gefragt: Wie muss Hochschulbildung ausgestaltet werden, damit sie Resilienzstärkend wirken kann?

Mit Blick auf die Wichtigkeit konkreter Charakteristika eines Studiums oder einer Hochschule wird vor dem Hintergrund der zunehmenden Unsicherheiten der Arbeitswelt (Abbildung 4-3) einhellig an erster Stelle der Praxisbezug eines Studiums gesehen. In der gesamten Stichprobe schätzen ganze 88 Prozent der Befragten die Praxisnähe als wichtig oder sehr wichtig ein. Dabei hält mehr als die Hälfte der Befragten die Anwendungsorientierung eines Studiums sogar für „sehr wichtig“. Obwohl die Unterschiede zwischen den drei Gruppen deutlich geringer ausfallen als hinsichtlich der oben diskutierten Bedeutung von Hochschulbildung, fällt auf, dass der Praxisbezug gerade bei Menschen mit Hochschulbildungshintergrund an öffentlichen Einrichtungen zu 91 Prozent als sehr wichtig oder wichtig empfunden wird. Unter Menschen mit Erfahrungen an privaten Hochschulen liegt der entsprechende Anteil bei 85 Prozent.¹⁰

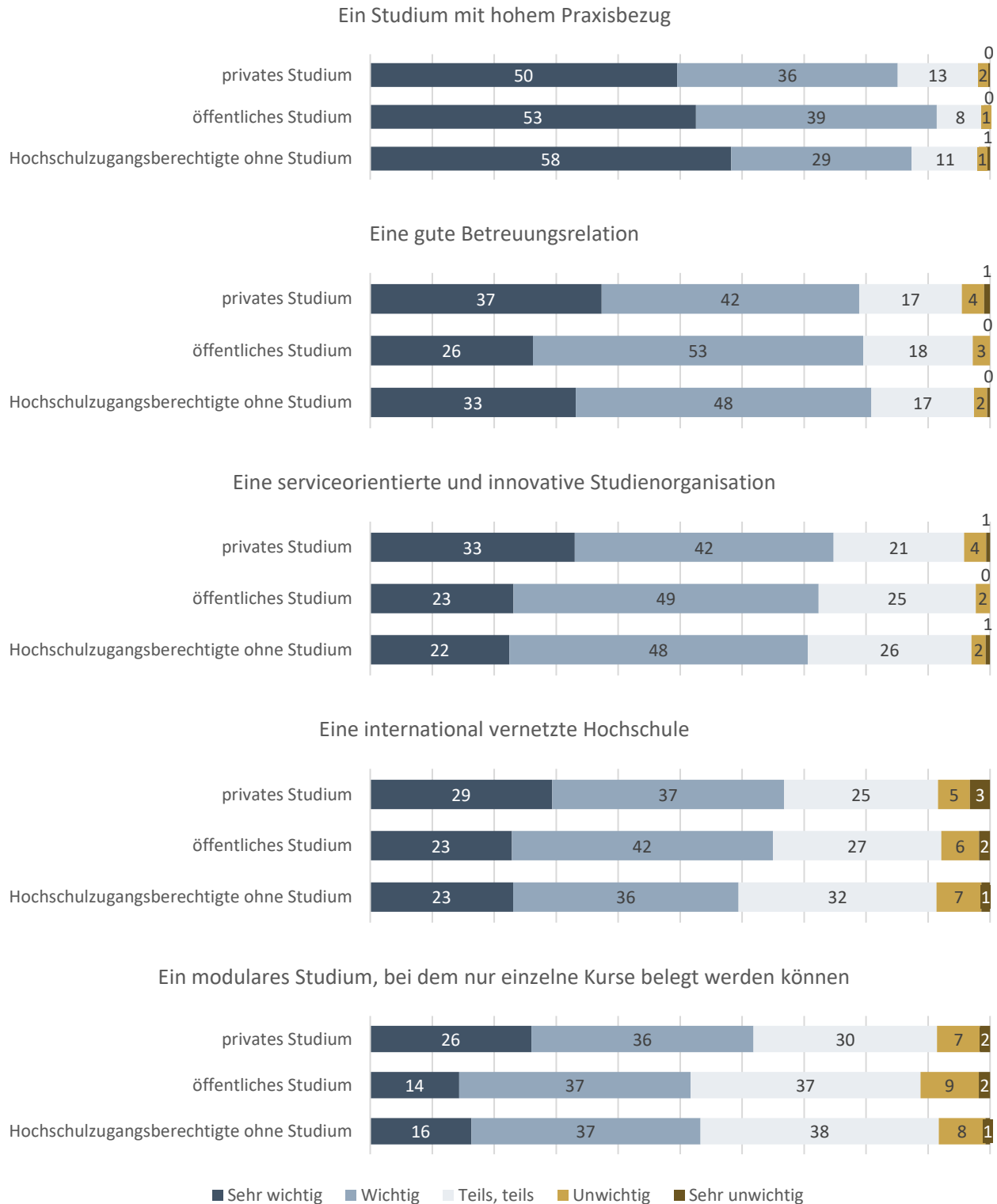
Eine hohe, wenn auch etwas geringere, Bedeutungszumessung an die Schlüsselcharakteristika der Bildung der Zukunft wird auch bei den weiteren abgefragten Statements deutlich. So halten etwa 80 Prozent der Akademiker:innen eine „gute Betreuungsrelation“ (80 Prozent) für wichtig, 73 Prozent fordern eine „serviceorientierte und innovative Studienorganisation“, 64 Prozent „eine international vernetzte Hochschule“ und 55 Prozent „ein modulares Studium, bei dem nur einzelne Kurse belegt werden können“. Die Anforderungen an Hochschulbildung in bewegten Zeiten sind damit sowohl unter Akademiker:innen als auch unter (noch) nicht-Akademiker:innen hinsichtlich Arbeitsmarktnähe, Betreuungsintensität, Innovativität, Flexibilität und Internationalität hoch gesteckt.

Wie in Kapitel 2 beschrieben, ergänzt die private Hochschulbildung in Deutschland die öffentlichen Angebote mit einem klaren Fokus auf berufsbegleitende Studiengänge, die Studierenden räumlich wie zeitlich ein hohes Maß an Gestaltungspotenzialen und Flexibilität überlassen. Im Kontext einer Arbeits- und Lebensrealität, die bereits heute durch zunehmende **Volatilität, Unsicherheit, Komplexität, Ambiguität (VUKA)** geprägt ist, stellt sich die Frage, inwiefern Hochschulbildung bereits den Ansprüchen der (potenziellen) Studierendenschaft gerecht wird. Tatsächlich zeigt sich, dass die Angemessenheit, mit der sich Akademiker:innen durch ihr Studium auf die wachsenden Anforderungen des Berufslebens in der VUKA-Arbeitswelt vorbereitet fühlen, durchweg positiv evaluiert wird (siehe Tabelle 4-1). Eine besondere Zufriedenheit mit der Vorbereitung auf zentrale Anforderungen spiegeln dabei die Studierenden oder Absolvent:innen privater Hochschulen wider. 70 Prozent dieser Gruppe zeigen sich vorbereitet auch mit einem „hohem Arbeitspensum eigenverantwortlich umzugehen“ oder eine „flexible und lösungsorientierte Haltung einzunehmen“. Mit Blick darauf, die „Bedürfnisse von Kundschaft zu identifizieren“, „Entscheidungen im Arbeitskontext zügig und sicher zu treffen“ oder „Kompromisse zu schließen und Lösungen im Dialog mit Kundschaft und Kollegschaft zu finden“ sehen sich rund zwei Drittel der Akademiker:innen an privaten Einrichtungen gut aufgestellt – im Gegensatz zu rund der Hälfte derjenigen, die ausschließlich an öffentlichen Hochschulen studiert haben.

¹⁰ Die beschriebenen Unterschiede zwischen den beiden Gruppen gehen dabei nicht darauf zurück, dass ein größerer Anteil der Befragten mit privater Hochschulbildung an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften studiert oder studiert hat.

Abbildung 4-3: Bedeutung spezifischer Charakteristika von Studium und Hochschule

„Für wie wichtig oder unwichtig halten Sie folgende Charakteristika [...] vor dem Hintergrund der zunehmenden Unsicherheiten der Arbeitswelt?“, Anteile in Prozent



Quelle: IW-Befragung im Auftrag des VPH
 Fallzahlen: Privat: 322-327; Öffentlich: 530-552, noch kein Studium: 483-519

Tabelle 4-1: Vorbereitung auf das Berufsleben durch das Studium

„Wie angemessen fühlen Sie sich durch Ihr Studium auf die folgenden Aufgaben des Berufslebens vorbereitet?“, Anteile in Prozent „angemessen“ und „sehr angemessen vorbereitet“

	privates Studium	öffentliches Studium	Hochschulzugangsberechtigte ohne Studium*
Mit hohem Arbeitspensum eigenverantwortlich umgehen	70	65	43
Eine flexible und lösungsorientierte Haltung einnehmen	70	64	49
Kompetenzlücken selbst erkennen	67	63	54
Bedürfnisse von Kundschaft identifizieren und diesen angemessen begegnen	66	47	39
Entscheidungen im Arbeitskontext zügig und sicher treffen	66	53	44
Kompromisse schließen und Lösungen im Dialog mit Kundschaft und Kollegenschaft finden	66	53	44
Offen mit Fehlern umgehen und sie als Lernchance begreifen	66	56	44
Gewohntes hinterfragen, neue Wege suchen	63	65	57
Digitale Technologien kreativ nutzen	60	43	61

* „Wie angemessen könnte Sie ein zukünftiges Studium auf die folgenden Aufgaben des Berufslebens vorbereiten?“

Quelle: IW-Befragung im Auftrag des VPH

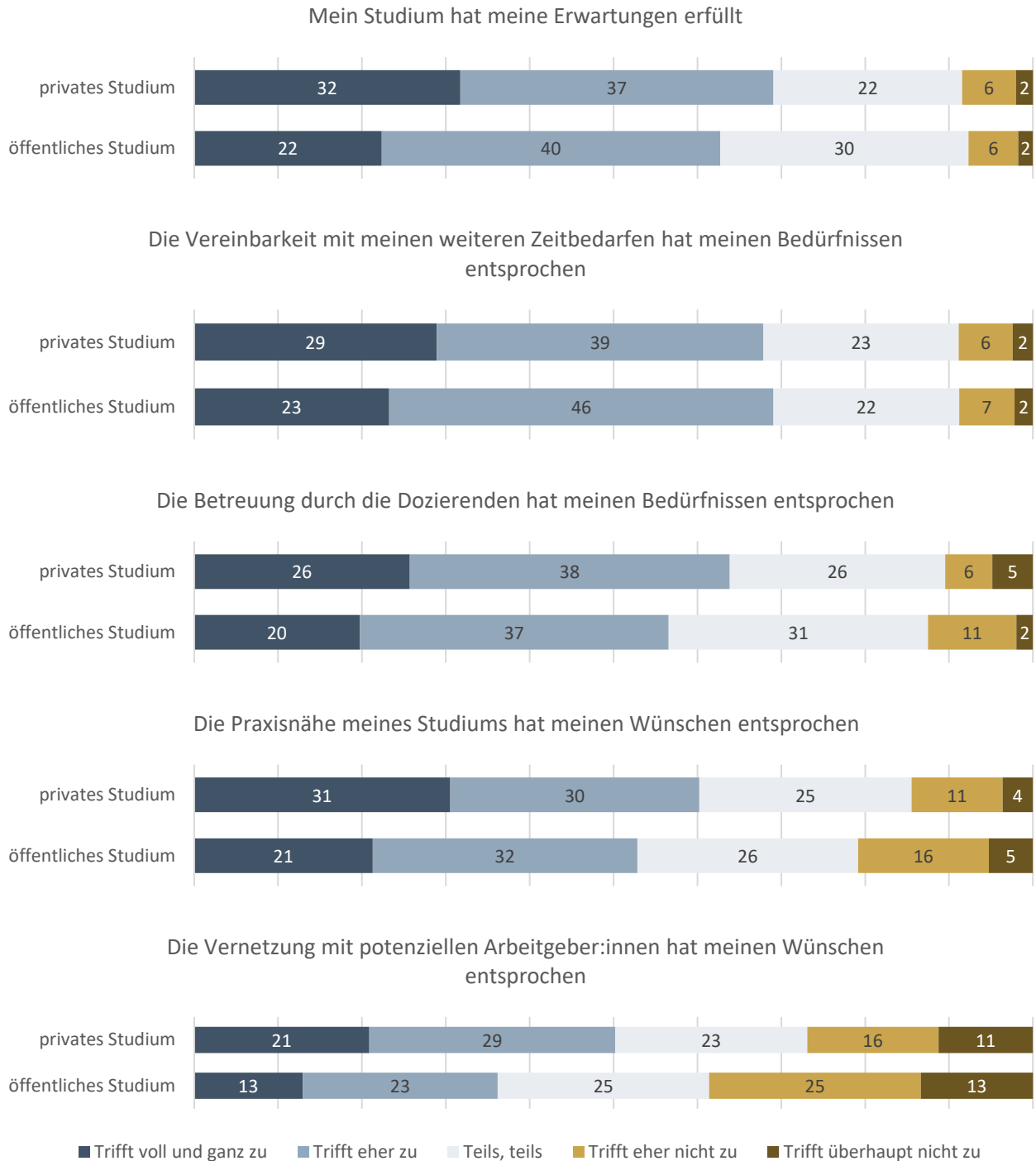
Fallzahlen: Privat: 249; Öffentlich: 456

Die privaten Hochschulen in Deutschland scheinen die bestehenden Angebote aus öffentlicher Trägerschaft demnach nicht nur in ihrer Grundausrichtung arbeitsmarktnah sowie flexibel zu ergänzen und eine Studierendenschaft, die einer entsprechenden Motivationslage folgt, zu attrahieren. Vielmehr fühlen sich die Studierenden und Absolvent:innen an privaten Einrichtungen auch besonders gut auf zentrale Herausforderungen des Berufslebens vorbereitet.

Diese positive Evaluation von vermittelten VUKA-Kompetenzen durch das Studium geht zudem einher mit einem hohen Maß an Zufriedenheit, das unter Absolvent:innen an privaten Hochschuleinrichtungen vorherrscht (Abbildung 4-4). Insgesamt geben 69 Prozent an, ihr privates Hochschulstudium habe die Erwartungen (voll und ganz oder eher) erfüllt; für lediglich 8 Prozent dieser Gruppe trifft das nicht zu (Rest: teils/teils). Auch unter Absolvent:innen öffentlicher Hochschulen fällt diese grundsätzliche Evaluation ihres Studiums bei immerhin 63 Prozent der Befragten positiv aus. Allerdings ist zu beachten, dass das Studium vieler Befragter bereits länger zurückliegt.

Abbildung 4-4: Zufriedenheit mit dem Hochschulstudium

Angaben von Personen, die ihr Studium bereits abgeschlossen haben, bei mehreren Studiengängen an privaten oder öffentlichen Hochschulen beziehen sie sich auf das jeweils Erste, Anteile in Prozent



Quelle: IW-Befragung im Auftrag des VPH
 Fallzahlen: Privat: 249; Öffentlich: 456

Als wichtigste Charakteristika für die Bildung der Zukunft fordern Akademiker:innen und (noch) nicht-Akademiker:innen explizit einen intensiven Praxisbezug, eine gute Betreuungsrelation sowie eine innovative und flexible Betreuungssituation (Abbildung 4-3). Die spezifische Abfrage der Zufriedenheiten mit dem eigenen

Studium ermöglicht die Evaluation eben dieser Charakteristika (Abbildung 4-4). Besonders positiv wird dabei bewertet, dass die Vereinbarkeit mit den weiteren Zeitbedarfen den eigenen Bedürfnissen entsprochen habe. Obwohl die Berufsbegleitung bei privaten Hochschulen deutlich stärker als bei ihren öffentlichen Pendanten im Vordergrund steht, fällt der Anteil der Zufriedenen mit 68 Prozent beziehungsweise 69 Prozent in beiden Gruppen sehr ähnlich aus.

Die weiteren abgefragten Charakteristika bieten da eine größere Differenzierung. So sind 64 Prozent der Menschen mit einem akademischen Bildungshintergrund an einer privaten Einrichtung zufrieden mit der Betreuungsintensität durch die Dozierenden. Unter den Akademiker:innen mit rein öffentlicher Hochschulbildung fällt der Anteil mit 57 Prozent geringer aus.

Am unteren Ende der Zufriedenheitsskala finden sich die Einschätzungen über Praxisnähe und Vernetzung zu potenziellen Arbeitgeber:innen – und dass, obwohl dieser Themenkomplex als elementar für die Hochschulbildung der Zukunft eingeschätzt wird. Die Praxisnähe wird noch von 60 Prozent der Befragten mit privater Hochschulbildung als (voll und ganz oder eher) zufriedenstellend bewertet. Die Gruppe der Unzufriedenen umfasst jedoch lediglich 14 Prozent (Rest: teils/teils). Auch unter den Absolvent:innen öffentlicher Hochschulen ist eine knappe Mehrheit hinsichtlich der gebotenen Praxisnähe zufrieden.

Bei der konkreteren Nachfrage nach der Vermittlung unmittelbarer Berufsperspektiven liegt die Zufriedenheit dann nochmals niedriger. Mit Blick auf die Vernetzung mit potenziellen Arbeitgeber:innen drückt auch innerhalb der Gruppe der privaten Hochschulabsolvent:innen nur noch etwas mehr als jede:r Zweite seine oder ihre Zufriedenheit aus. Unter den Absolvent:innen der öffentlichen Hochschulen sind es sogar nur noch 36 Prozent.

5 Stärken und Entwicklungspotenziale privater Hochschulen

Zwar schneidet die private Hochschulbildung hinsichtlich der aktuellen Zufriedenheit ihrer Absolvent:innen mit Blick auf die als besonders wichtig eingeschätzten Charakteristika vergleichsweise gut ab, die Zufriedenheit ist aber am geringsten, wenn es um die ganz konkrete Vermittlung von Kontaktpunkten zu potenziellen Arbeitgeber:innen geht. Die grundsätzlich positive Evaluation ihrer privaten Hochschulen könnte durchaus auf die in Kapitel 3 dargelegten besonderen Motivatoren, Charakteristika und Bildungsbiographien der Gruppe zurückgehen. Besonders interessant erscheint daher auch, wie private Hochschulen im Vergleich zu den öffentlichen Institutionen von Personen evaluiert werden, die (noch) kein privates Studium in Anspruch genommen haben.

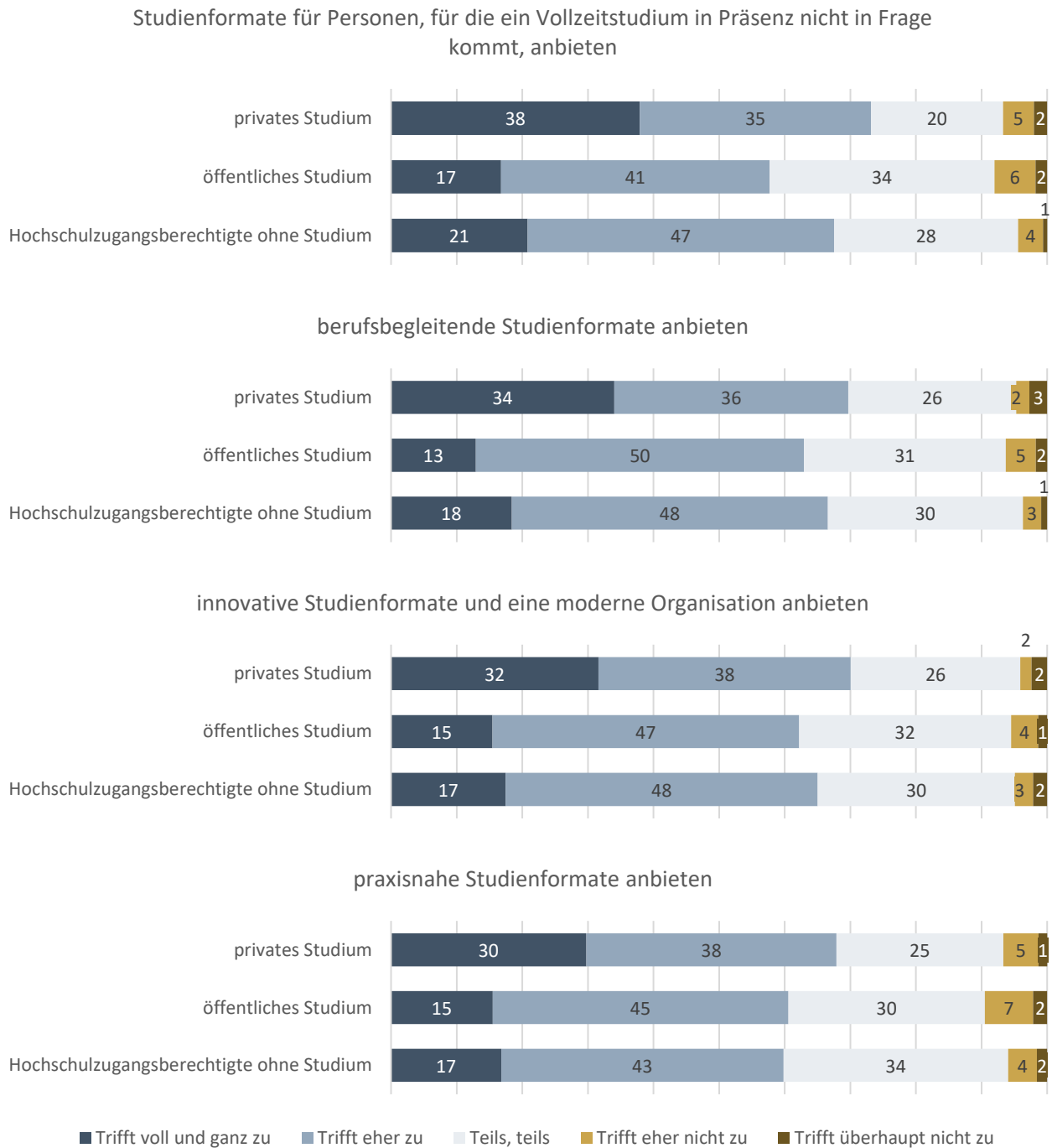
Um eine vergleichende Evaluation von privaten Hochschulen abzubilden, wurde des Weiteren konkret befragt, wie gut private Hochschulen im Vergleich zu öffentlichen Hochschulen spezifischen Ansprüchen gerecht werden. Abbildung 5-1 und Abbildung 5-2 zeigen eine durchweg positive Evaluation privater Hochschulen. Am wohlwollendsten fallen die Einschätzungen tatsächlich unter denjenigen aus, die einen Bildungshintergrund an einer privaten Hochschule aufweisen. Innerhalb jeder der drei Gruppen findet sich zu jedem abgefragten Charakteristikum zudem eine Mehrheit, die private Hochschulen im Vergleich zu Öffentlichen positiv einschätzt. Der Anteil negativer Bewertungen liegt durchweg unter zehn Prozent (Rest: teils/teils).

Entsprechend dem hohen Anteil von 70 Prozent der Teilzeitstudierenden, die im Wintersemester 2021/22 an privaten Hochschulen eingeschrieben waren, wird diesen Einrichtungen im Vergleich zu öffentlichen Institutionen besonders breit beschieden, „Studienformate für Personen anzubieten, für die ein Vollzeitstudium in Präsenz nicht in Frage kommt“. Unter denjenigen, die selbst Erfahrungen an privaten Hochschulen sammeln konnten, bestätigen dieses Charakteristikum sogar drei von vier Befragten. Hinsichtlich der Möglichkeit, berufsbegleitende Studienformate anzubieten liegt der Anteil zwischen Akademiker:innen an privaten und solchen an öffentlichen Hochschulen mit 70 Prozent beziehungsweise 67 Prozent, die eine positive Einschätzung abgeben, sogar relativ nah beieinander.

Die weiteren abgefragten Charakteristika bestätigen, dass Private Hochschulen hinsichtlich ihrer Innovativität und Modernität („innovative Studienformate und eine moderne Organisation“), ihrer Praxisnähe („praxisnahe Studienformate“), ihrer Betreuungsintensität („eine angemessene Betreuungsrelation“) sowie ihrer Flexibilität und Agilität („auf die sich verändernden Anforderungen am Arbeitsmarkt reagieren“) grundsätzlich geschätzt werden. Dass Menschen mit Erfahrungen an öffentlichen Hochschulen die private Bildung im Vergleich mit ihren eigenen Erfahrungen durchweg positiv bewerten, könnte durchaus auf einen erlebten Mangel hinsichtlich der Studiencharakteristika an ihrer Alma Mater hindeuten. Besonders positiv fällt die Evaluation jedoch innerhalb der Gruppen mit Studienerfahrungen an privaten Hochschulen aus. Kein klares Muster, wer privaten Hochschulen kritischer oder weniger kritisch gegenübersteht, ergibt sich hingegen aus der Gegenüberstellung der Akademiker:innen mit öffentlicher Hochschulbildung und den Hochschulzugangsberechtigten ohne Studium.

Abbildung 5-1: Stärken der privaten Hochschulen

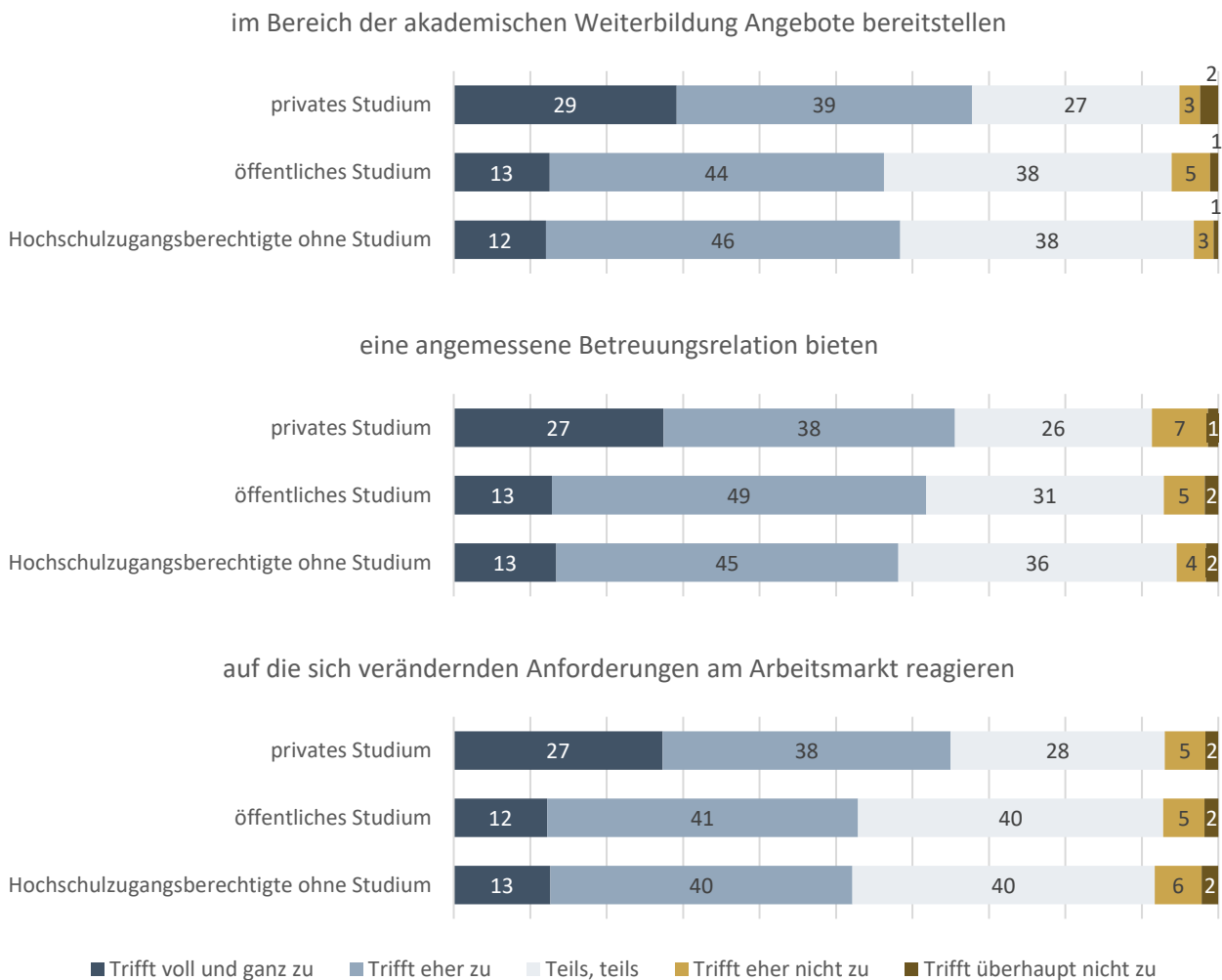
„Im Vergleich zu öffentlichen Hochschulen können private Hochschulen gut ...“, Anteile in Prozent



Quelle: IW-Befragung im Auftrag des VPH
 Fallzahlen: Privat: 294-300; Öffentlich: 279-291, kein Studium: 313-326

Abbildung 5-2: Stärken der privaten Hochschulen (fortgesetzt)

„Im Vergleich zu öffentlichen Hochschulen können private Hochschulen gut ...“, Anteile in Prozent



Quelle: IW-Befragung im Auftrag des VPH

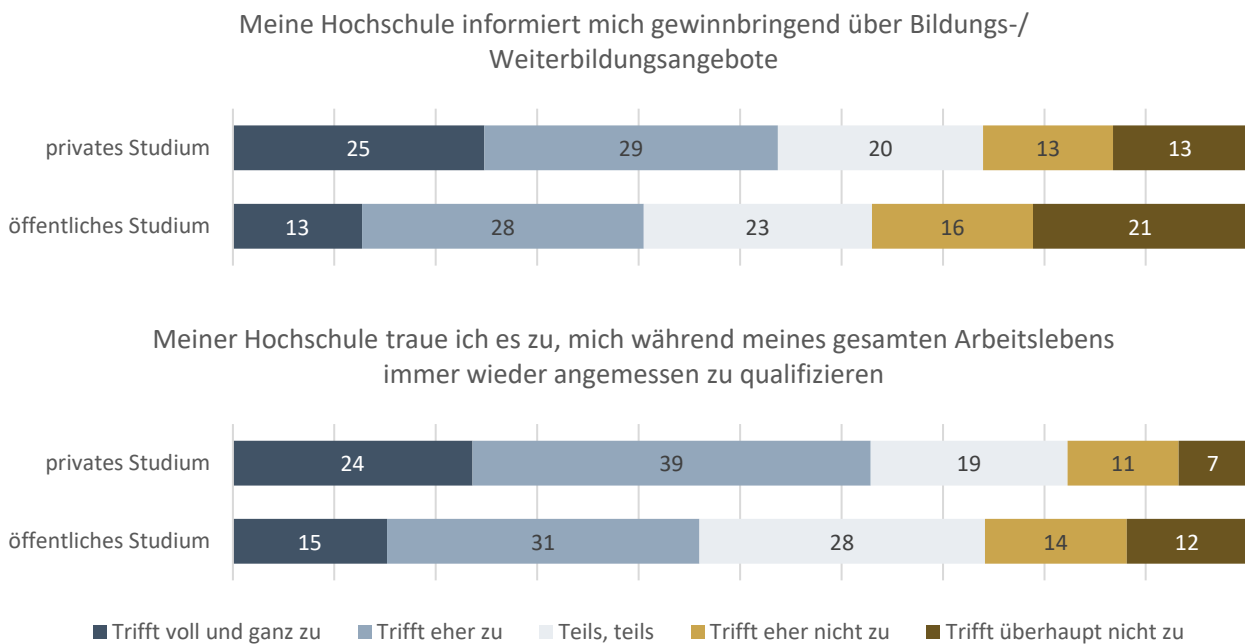
Fallzahlen: Privat: 294-300; Öffentlich: 279-291, kein Studium: 313-326

Interessant ist zudem das große Vertrauen, das der privaten Hochschulbildung hinsichtlich der akademischen Weiterbildung entgegengebracht wird. Auch hier sehen sowohl unter den Akademiker:innen als auch unter den (noch) nicht-Akademiker:innen breite Mehrheiten die privaten Einrichtungen „im Lead“. Gerade vor dem Hintergrund der Vielfachkrisen und Umbrüche, denen die Transformationsgeneration in der Arbeitswelt gegenübersteht, werden die Bedarfe auch für akademische Weiterbildung wachsen. Wichtige VUKA-Fertigkeiten können als Bildungsangebote auch in einem Basis-Studium vermittelt werden, es erscheint aber angesichts der bestehenden Unsicherheit und der Größe der Transformationen unplausibel, dass Bildungsbiografien mit dem ersten Eintritt in den Arbeitsmarkt abgeschlossen werden können. Wie Kapitel 2 auch angesichts der Altersstruktur (27 Prozent Studierende älter als 30 Jahre) und wie in Kapitel 3 hinsichtlich der alternierenden Berufs- und Bildungserfahrungen unter den Studierenden an privaten Hochschulen (knapp zwei Drittel der Befragten mit Berufsausbildung vor dem ersten Studium; 77 Prozent mit Berufserfahrung zwischen erstem und zweitem Studium) darstellt, darf der vorliegende Befund als Fingerzeig gewertet werden, verstärkt akademische Weiterbildung unterhalb der Schwelle ganzer Studienangebote in den Blick zu nehmen.

Abermals darf an dieser Stelle darauf hingedeutet werden, dass die privaten Einrichtungen mit ihrer hohen Flexibilität und Arbeitsmarktnähe öffentliche Hochschulbildung ergänzen können. Tatsächlich deutet Abbildung 5-3 darauf hin, dass private Hochschulen bereits sowohl erfolgreicher als ihre öffentlichen Pendanten mit Bildungs- und Weiterbildungsangeboten werben, also auch dass ihnen von Seiten der Studierendenschaft ein größeres Vertrauen entgegengebracht wird. So geben 54 Prozent der Befragten mit privater Hochschulbildung im erwerbsfähigen Alter an, ihre Hochschule würde sie gewinnbringend über Bildungs- und Weiterbildungsangebote informieren, wohingegen nur 41 Prozent der Befragten mit Bildungshintergrund an öffentlichen Hochschulen diese Aussage als zutreffend einschätzen. Zudem trauen 63 Prozent derjenigen mit privater Hochschulbildung – im Gegensatz zu lediglich 46 Prozent derjenigen mit öffentlicher Hochschulbildung – ihrer Alma Mater zu, sie während ihres „gesamten Arbeitslebens immer wieder angemessen zu qualifizieren“. Zwar deuten beide Aussagen daraufhin, dass auch private Hochschulen bei der zielgenauen Alumnibindung noch weitere Potenziale erschließen können, grundsätzlich scheinen sie in der Rolle als Partnerinnen für ein lebenslanges akademisches Lernen aber erfolgreicher und gefestigter angekommen zu sein, als dies bei öffentlichen Hochschulen der Fall ist.

Abbildung 5-3: Angebote der Hochschulen im Bereich lebenslanges Lernen

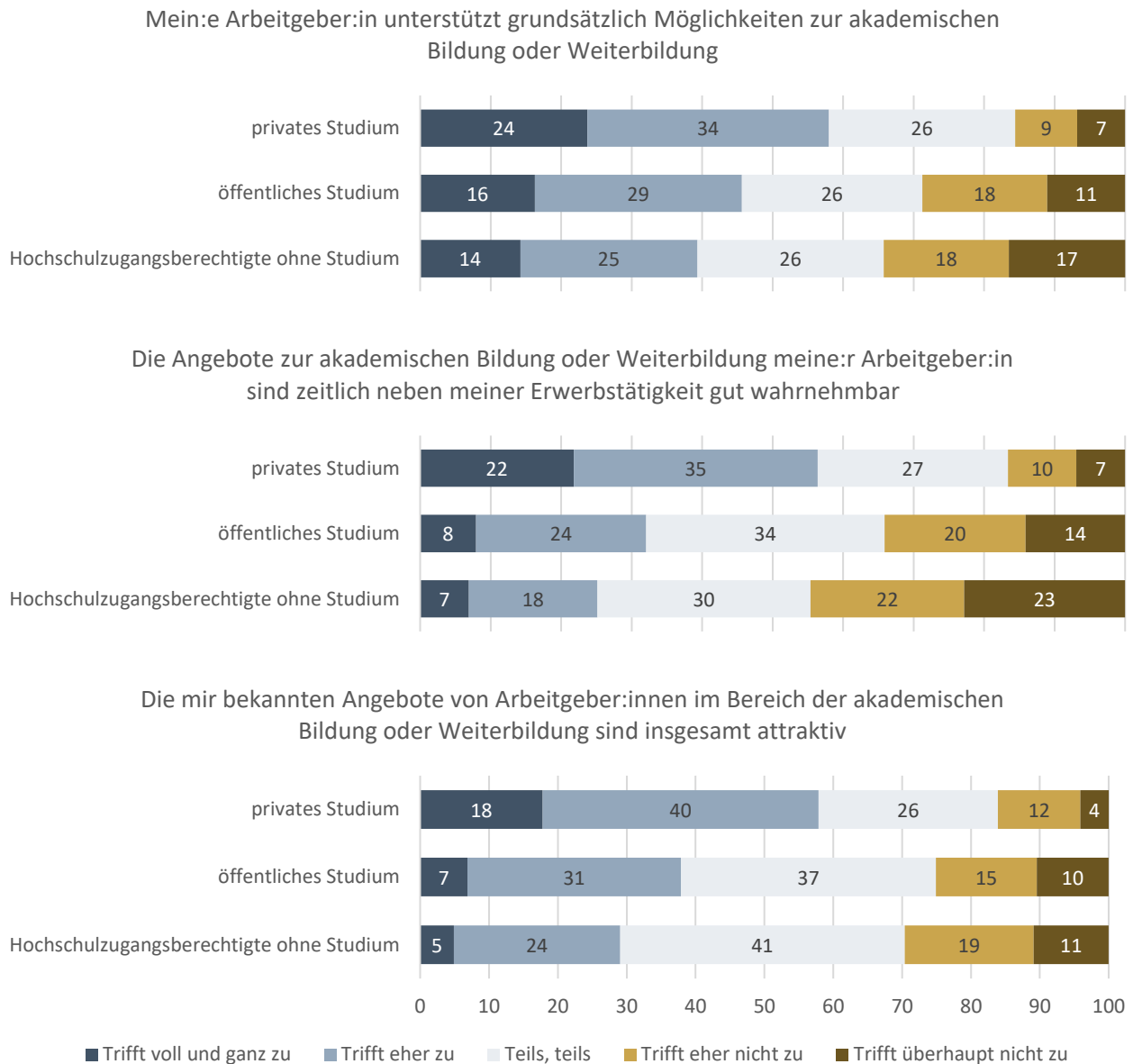
Angaben von Personen, die ihr Studium bereits abgeschlossen haben, Anteile in Prozent



Quelle: IW-Befragung im Auftrag des VPH
 Fallzahlen: Privat: 237-242; Öffentlich: 572-573

Abbildung 5-4: Arbeitgeber:innenangebote im Bereich der akademischen Weiterbildung

Anteile in Prozent



Quelle: IW-Befragung im Auftrag des VPH

Fallzahlen: Privat: 289-295; Öffentlich: 335-344; kein Studium: 368-394

Abbildung 5-4 gibt Aufschluss darüber, dass private Hochschulen bei ihren Alumni mit dem Bewerben von akademischen Weiterbildungsprogrammen grundsätzlich an der richtigen Adresse sind. Das ist nicht nur in Anbetracht der besonderen Motivation, die unter den Studierenden vorherrscht, wenig verwunderlich, sondern ergibt sich auch aus dem wirtschaftswissenschaftlichen Schwerpunkt der privaten Hochschulbildung. Denn in vielen Unternehmen, wo Absolvent:innen mit wirtschaftswissenschaftlichem Bildungshintergrund eingestellt werden, bestehen etwa Angebote akademischer Weiterbildungen in Form von MBA-Programmen für Nicht-Wirtschaftswissenschaftler:innen. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl an Weiterbildungsangeboten, die lediglich einzelne Module oder Zertifikate beinhalten und damit deutlich weniger umfangreich ausfallen als ein gesamtes Studium. Der Anteil an Befragten mit privater Hochschulbildung, deren

Arbeitgeber:innen entsprechende Möglichkeiten zur akademischen Bildung oder Weiterbildung grundsätzlich unterstützen, liegt mit 57 Prozent bereits deutlich vor demjenigen unter Befragten mit einer öffentlichen Hochschulbildung. Eine ähnlich große Gruppe schätzt diese Angebote als „insgesamt attraktiv“ ein. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen von Akademiker:innen wird hingegen noch eklatanter, betrachtet man den Anteil derjenigen, die Angebote zur akademischen Bildung oder Weiterbildung ihrer Arbeitgeber:innen als zeitlich neben ihrer Erwerbstätigkeit gut wahrnehmbar bewerten. Mit 56 Prozent schätzen ähnlich viele Menschen mit privater Hochschulbildung die Vereinbarkeit von Arbeit und Weiterbildung positiv beziehungsweise als zeitlich machbar ein. Der Anteil unter Menschen mit öffentlicher Hochschulbildung ist mit nicht einmal einem Drittel hingegen deutlich geringer – und das, obwohl ein größerer Anteil die Arbeitgeber:innenangebote als durchaus attraktiv bewertet.

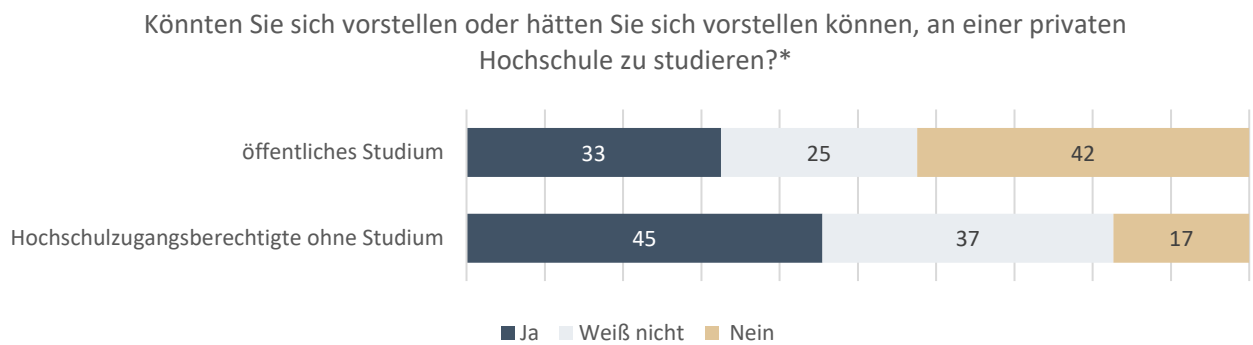
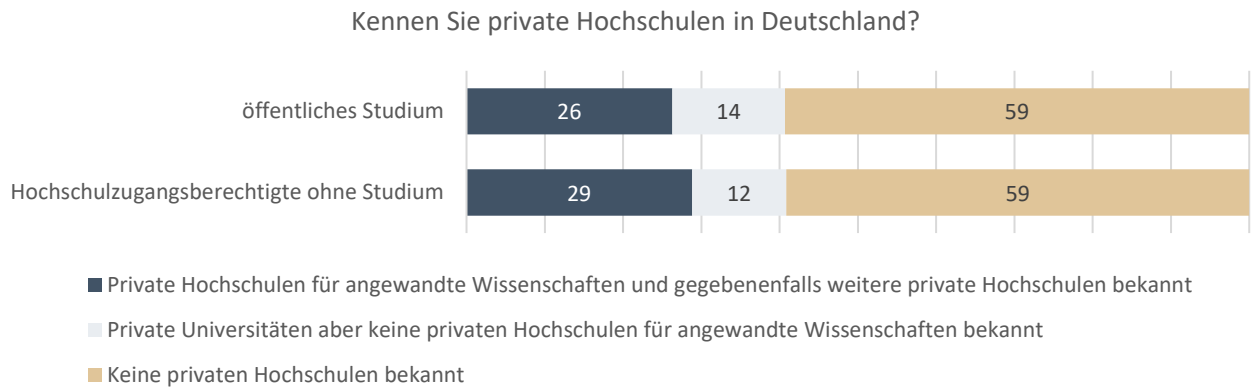
Gerade wenn es darum geht, Studierende zu gewinnen, die bereits im Berufsleben stehen, kann es sowohl sinnvoll sein, mit Arbeitgeber:innen in Kontakt zu treten, die ein Interesse an der Weiterqualifikation ihrer Mitarbeitenden haben, als auch direkt bei potenziellen Studierenden zu werben. Abbildung 5-1 zeigt, wie positiv private Hochschulen weit über ihre angestammte Studierendenschaft bewertet werden. In Abbildung 5-5 wird nun gezeigt, inwiefern private Hochschulen überhaupt bekannt sind und für Studierende als potenzielle Hochschulen in Frage kommen.

Als erster Befund zeigt sich, dass lediglich fast sechs von zehn Hochschulzugangsberechtigten ohne Studium sowie Akademiker:innen mit einer reinen Hochschulbildungsbiografie an öffentlichen Hochschulen weder eine einzige private Universität noch eine einzige private Hochschule für angewandte Wissenschaften kennen. Obwohl über 90 Prozent der Studierenden an privaten Einrichtungen an Hochschulen für angewandte Wissenschaften immatrikuliert sind, ergibt die differenzierte Frage nach der Kenntnis von Universitäten *oder* Hochschulen für angewandte Wissenschaften, kaum Unterschiede im Bekanntheitsgrad. Rund 30 Prozent der Befragten mit Hochschulzugangsberechtigung ohne Studium geben an, entweder eine private Universität oder eine Hochschule für angewandte Wissenschaften zu kennen. Unter den Befragten mit Hochschulbildung an einer öffentlichen Einrichtung kennt sogar nur jede:r Vierte eine private Universität oder Hochschule für angewandte Wissenschaften.

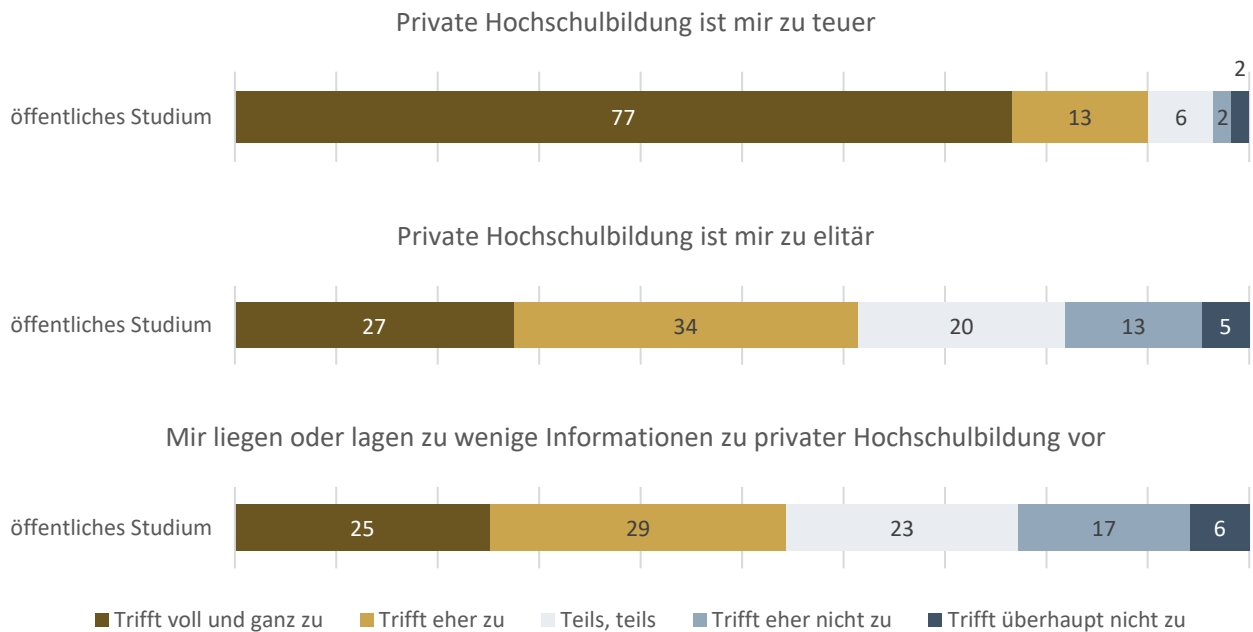
Entgegen der positiven Einschätzung privater Hochschulen (Abbildung 5-1 sowie Abbildung 5-2) auch unter Befragten, die (noch) kein Studium an einer entsprechenden Einrichtung wahrgenommen haben, liegt oder lag ein privates Studium unter vielen Akademiker:innen, die sich für eine öffentliche Hochschulbildung entschieden haben, häufig außerhalb ihres bildungsbiografischen Vorstellungsbereichs. Nicht einmal jede:r Dritte dieser Gruppe gibt an, sich vorzustellen oder vorgestellten zu haben, „an einer privaten Hochschule zu studieren“. Über vier von zehn Befragten mit rein öffentlicher Hochschulbildung schließen ein privates Studium sogar explizit aus (Rest: „weiß nicht“). Unter Hochschulzugangsberechtigten, die (noch) kein Studium absolviert haben, dies aber nicht ausschließen, fällt die Offenheit gegenüber privaten Hochschulen etwas größer aus: 46 Prozent können sich ein Studium an einer privaten Hochschule vorstellen; 17 Prozent explizit nicht (Rest: „weiß nicht“).

Abbildung 5-5: Hinderungsgründe für ein Studium an einer privaten Hochschule

Anteile in Prozent



Gründe gegen ein Studium an einer privaten Hochschule, wenn nicht vorstellbar**



* Nur Personen, die sich vorstellen könnten zu studieren; **Kein Ausweis für Personen ohne Hochschulstudium

Quelle: IW-Befragung im Auftrag des VPH

Fallzahl: Öffentlich: 403 – Hinderungsgründe: 171, noch kein Studium: 465 – Private Hochschule vorstellbar: 288

Trotz ihrer grundsätzlichen Attraktivität insbesondere in der aktuellen Transformation, haben private Hochschulen sowohl hinsichtlich ihres Bekanntheitsgrads als auch mit Blick auf die konkrete Anziehungskraft auf potenzielle Studierende noch Verbesserungspotenzial. Die Ablehnung unter den Akademiker:innen mit Erfahrungen an öffentlichen Hochschulen rührt dabei sowohl aus der Abwesenheit von Informationen zur privaten Hochschulbildung (54 Prozent trifft zu), dem Empfinden, private Hochschulbildung sei zu elitär (61 Prozent trifft zu) als auch der Wahrnehmung, private Hochschulbildung sei zu teuer (90 Prozent trifft zu). Dass insbesondere die erwarteten Kosten als ein Hemmnis empfunden werden, ein Studium an einer privaten Hochschule zu beginnen, ist dahingehend nachvollziehbar, dass sich diese tatsächlich zu rund 80 Prozent aus Studiengebühren finanzieren (Statistisches Bundesamt, 2020).

Dennoch ist unklar, wie vielen Menschen, die ein solches Studium aus Kostengründen ausschließen, akkurate Informationen über die Höhe der Studiengebühren vorliegen. Der geringe Anteil an Befragten, der tatsächlich eine solche Einrichtung kennt sowie der hohe Anteil Befragter, denen „zu wenige Informationen zu privater Hochschulbildung“ vorliegen, deuten jedenfalls auf ein großes Informationsdefizit hin. Schließlich geht die Höhe von Studiengebühren zwischen den unterschiedlichen Angeboten auch weit auseinander und liegt bei rund 1.000 bis 8.000 Euro pro Semester (Stifterverband, 2020, 29) beziehungsweise im Median bei 559 Euro pro Monat (Herrmann, 2021, 57). Der Vorwurf, private Hochschulen seien zu elitär, erscheint zudem vor dem Hintergrund des starken Fokus auf Hochschulen für angewandte Wissenschaften auf den ersten Blick erstaunlich, wird aber nachvollziehbar, wenn mit einbezogen wird, dass diese zu großen Teilen gar nicht bekannt sind.

Befragt nach der Eigenständigkeit der Finanzierung ihres Studiums gibt tatsächlich mit 38 Prozent der Befragten mit privater Hochschulbildung ein größerer Anteil an, ihr Studium gänzlich ohne finanzielle Hilfen finanziert zu haben. Auch in Kombination mit den fälligen Studiengebühren verwundert es daher wenig, dass Studierende an privaten Hochschulen neben den rund 30 Prozent, die Leistungen nach BAföG bezogen haben, häufiger auf alternative Finanzierungsquellen zurückgreifen konnten. So geben 19 Prozent der Befragten mit privater Hochschulbildung an, ein Studienstipendium erhalten zu haben, 17 Prozent haben einen Bildungskredit aufgenommen und 13 Prozent wurden von ihrer privaten Hochschule unterstützt.¹¹

¹¹ Zur Einordnung dieser Befragungsergebnisse muss in Betracht gezogen werden, dass die Stichprobe von Befragten mit einem Studium an einer öffentlichen Hochschule stärker ältere Menschen umfasst und zu deren Studienzeiten heute gängige Finanzierungsinstrumente (BaföG, KfW-Studienkredit, etc.) weniger populär oder nicht gar nicht verfügbar waren.

6 Schlussfolgerungen und Ausblick

Die Gesellschaft, die Wirtschaft und insbesondere die Arbeitswelt stehen angesichts von Digitalisierung, Dekarbonisierung, Deglobalisierung und demographischem Wandel vor großen Umbrüchen. Wohingegen die deutsche Wirtschaft vor einem anwachsenden Fachkräftengpass steht, verunsichert die Aussicht auf Wandel gerade die „Sicherheitsdeutschen“ mit ihrem tief verwurzelten Wunsch nach einer wegweisenden „Krisenlotsenschaft“ (Korte, 2022, 49). Die im Rahmen des vorliegenden Gutachtens durchgeführte IW-Befragung im Auftrag des VPH bestätigt, dass die transformationsbedingte *Verunsicherung* hinsichtlich der eigenen Arbeitsmarktperspektiven weit über sozial prekäre Bevölkerungsschichten hinaus geht und sich auch innerhalb der Gruppe der Akademiker:innen empfindlich verfestigt hat. Um die Transformation erfolgreich zu bewältigen, ist folglich eine große Kraftanstrengung vonnöten. Der Hochschulbildung kommt in dieser Gemengelage eine komplexe und wenig eingeübte Rolle zu. Wohingegen man vergangenen Transformationen maßgeblich mit der Qualifizierung neu in den Arbeitsmarkt eintretenden Kohorten beikommen konnte, müssen die aktuellen Umbrüche von einer einzigen „Transformationsgeneration“ (Hüther, 2023b) bewältigt werden, die sich zu einem großen Teil bereits im Arbeitsleben befindet. Gerade die privaten Hochschulen zeigen dabei bereits heute das Potenzial, die öffentlichen Angebote *flexibel und arbeitsmarktnah* zu ergänzen und leisten so einen wichtigen Beitrag für eine resiliente Transformationsgesellschaft.

So sind private Hochschulen in den vergangenen zehn Jahren deutlich *gewachsen*. Im Wintersemester 2021/2022 war die Rekordzahl von 343.000 Studierenden an Einrichtungen der privaten Hochschulbildung immatrikuliert. Mit 11,6 Prozent aller Studierenden in Deutschland lag der Marktanteil – trotz insgesamt voranschreitender Expansion der Hochschulbildung – damit mehr als doppelt so hoch wie nur eine Dekade zuvor. Dass die Angebote an privaten Hochschulen Alternativen zu den bestehenden öffentlichen Studiengängen bieten sowie berufliche Umorientierung und Aufwertungen begünstigen, zeigt sich auch an den spezifischen Charakteristika der Studierenden, die auf eine für das vorliegende Gutachten vorgenommene Sonderauswertung des Statistischen Bundesamtes zurückgehen. So sind neun von zehn der privat Studierenden an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (ehemals Fachhochschulen) immatrikuliert, die wie die folgenden Statistiken belegen, insbesondere berufsbegleitende Studienangebote ermöglichen: Unter allen Studierenden im *Fernstudium* an Hochschulen für angewandte Wissenschaften sind 84,5 Prozent an privaten Hochschulen eingeschrieben. Unter allen Studierenden in einem *Teilzeitstudium* an Hochschulen für angewandte Wissenschaften haben sich 70,5 Prozent für eine private Hochschule entschieden. Und auch unter dual Studierenden sind derzeit mehr als ein Drittel an einer privaten Hochschule beheimatet.

Die private Hochschulbildung, so zeigt sich, überzeugt zu einem großen Teil Studierende, die aus unterschiedlichen Gründen ein Teilzeit- und/oder Fernstudium ausgewählt haben. Damit wird grundsätzlich eine *Flexibilität* geboten, die in der deutschen Hochschullandschaft in dieser Art und Weise bislang weniger stark ausgeprägt war. Dabei zeigt die im Auftrag des VPH durchgeführte IW-Befragung, dass es genau diese Eigenschaften sind, die die Bildung der Zukunft nach Meinung der (potenziellen) Akademiker:innen ausmachen. Gefragt nach der Bedeutung spezifischer Charakteristika von Hochschulbildung in Zeiten höchster Unsicherheit, messen die Menschen einer *hohen Anwendungsorientierung*, einer *guten Betreuungsrelation*, einer *innovativen Studienorganisation*, sowie der *internationalen Vernetzung* von Hochschulbildung eine besondere Bedeutung bei. Mit eben diesen Charakteristika ihrer Ausbildung zeigen sich gerade Befragte mit einem akademischen Bildungshintergrund an privaten Einrichtungen besonders zufrieden. Im Vergleich mit Studierenden und Absolvent:innen an öffentlichen Hochschulen werden in dieser Gruppe insbesondere *Praxisnähe* und *Betreuungsrelation* positiv bewertet. Auch weisen privat Studierende eine Motivationslage auf, die in

besonderem Maße auf die Arbeitsmarktperspektiven abzielt: Über 60 Prozent wollen sich mit ihrem Studium konkret *auf die Unsicherheiten der Arbeitswelt vorbereiten*, 57 Prozent „wollen etwas bewegen“ und fast jede:r Zweite sieht das Studium als Schritt in eine potenzielle *Selbstständigkeit*. Befragte, die an einer privaten Hochschule studieren oder studiert haben, geben zudem an, Hochschulbildung sei vor dem Hintergrund der großen Transformation sowohl hinsichtlich der eigenen Arbeitsmarktperspektiven als auch mit Blick auf die Resilienzstiftende Wirkung, mit Unsicherheit umzugehen, besonders bedeutsam. Des Weiteren schneiden die privaten Hochschulen weit über ihre bestehende Studierenden- und Absolventenschaft besonders gut ab, was die zentralen Ansprüche an die *Bildung der Zukunft* angeht. Im direkten Vergleich mit öffentlichen Angeboten, werden private Institutionen von allen potenziellen Anspruchsgruppen hinsichtlich *Innovationskraft* und *Modernität*, *Praxisnähe*, *Betreuungsintensität* sowie *Flexibilität* und *Agilität* geschätzt.

Die wahrgenommene Praxisnähe privater Hochschulen zeigt sich auch in den Charakteristika der Studierendenschaft in der privaten Hochschulbildung: An privaten Hochschulen studieren (eher) ältere Bevölkerungskohorten (Anteil von 27 Prozent der Studierenden im Alter von über 30 Jahre) als an öffentlichen Hochschulen. Dies spiegelt sich darin, dass fast zwei Drittel der Befragten an privaten Hochschulen vor Studienbeginn zunächst eine berufliche Ausbildung absolviert haben. Diese Gruppe ist dann mehrheitlich während des Erststudiums weiterhin im erlernten Beruf tätig. Unter denjenigen, die sich in einem Zweitstudium für eine private Hochschule entschieden haben, liegt der Anteil der Berufstätigen sogar bei über 60 Prozent. Die Unterschiede, die sich insbesondere im Vergleich mit Studierenden an Hochschulen in öffentlicher Trägerschaft zeigen, werden in Zukunft noch weiter an Bedeutung gewinnen. Im gesellschaftlich wie volkswirtschaftlich wichtigen Markt für *akademische Weiterbildung* sind die privaten Hochschulen dabei bereits als Partnerinnen für das lebenslange Lernen vertreten. Über 60 Prozent der Studierenden und Absolvent:innen an privaten Hochschulen trauen ihrer Hochschule zu, sie während des gesamten Erwerbslebens zu qualifizieren und mehr als die Hälfte fühlt sich bereits gewinnbringend über Bildungs- und Weiterbildungsangebote informiert. Tatsächlich ist die *Vernetzung zwischen Arbeitgeber:innen und privat Studierenden* bereits hoch. Allein im Erststudium berichtet rund die Hälfte über eine Unterstützung der (damaligen) Arbeitgeber:innen. Entsprechend positiv wird auch die Vereinbarkeit zwischen Arbeit und Weiterbildung in der aktuellen Berufstätigkeit bewertet. Dass sowohl die zeitliche Vereinbarkeit als auch die Attraktivität der Arbeitgeber:innenangebote außerhalb der Gruppe privat Studierender negativ evaluiert werden, spricht hingegen dafür, dass hier noch Potenziale hinsichtlich (potenziell) Studierender als auch bei Arbeitgeber:innen gehoben werden können.

Zudem zeigt sich, dass bei privaten Hochschulen trotz ihrer grundsätzlichen Attraktivität insbesondere in der aktuellen Transformation, sowohl mit Bezug auf deren Bekanntheitsgrad als auch mit Blick auf die damit einhergehende Anziehungskraft auf Studierende noch Verbesserungspotenziale bestehen. Schließlich kennen fast sechs von zehn Befragten weder eine einzige private Universität noch eine einzige private Hochschule für angewandte Wissenschaften. Des Weiteren besteht große Ablehnung gegenüber einem Studium an einer solchen Einrichtung. Unter den Akademiker:innen mit Erfahrungen an öffentlichen Hochschulen rührt diese sowohl aus der *Abwesenheit von Informationen* zur privaten Hochschulbildung (54 Prozent), dem Empfinden, private Hochschulbildung sei *zu elitär* (61 Prozent) als auch der Wahrnehmung, private Hochschulbildung sei *zu teuer* (90 Prozent). Um mit diesen Vorurteilen aufzuräumen und das gesamte Resilienzstärkende Potenzial auf individueller sowie auf volkswirtschaftlicher Ebene ausschöpfen zu können, ist es geboten, dass private Hochschulen über ihren angestammten Studierendenkreis hinaus weiter an *Bekanntheit* gewinnen und dabei insbesondere über häufig unbekanntes *Finanzierungsmodelle* sowie Angebote der Hochschulbildung unterhalb der Schwelle ganzer Studienangebote informieren.

Abstract

Digitization, decarbonization, deglobalization and demographic change have also led to great uncertainty among academics about their own professional future. In the context of the profound transformation of the labor market, universities are thus also gaining importance. In particular, people demand a high level of practical relevance, a good supervision ratio and innovative study organization. Far beyond their own student body, private universities are expected to be able to meet these demands on higher education in the transformation process.

Finally, the demand for flexibility and practical relevance in the German academic landscape is already being addressed by private institutions. These have rapidly gained in importance over the past ten years. Despite major financing of study courses through tuition fees, 343,000 people are currently enrolled at private universities - the equivalent of 11.6 percent of all students in Germany. In addition, private programs are also being taken up by older cohorts of the population who are already in professional life: A full 27 percent of students at private universities are over 30 years old. Part of the appeal of private higher education offerings is their complementarity to existing public degree programs: For example, 90 percent of the student body at private institutions is derived from colleges of applied sciences. In addition, 57.6 percent of all distance learning students and 49.5 percent of all part-time students in Germany are enrolled at private universities.

Accordingly, private students also stand out in terms of their willingness to perform and motivation to study, and they want their courses to prepare them for the growing uncertainties of the working world in a way that is extremely relevant to their careers. In this context, it is hardly surprising that private universities are perceived by their student body as partners for lifelong academic learning much more clearly than is the case of public universities.

Private higher education is also perceived by its target group as particularly resilience-building. Two-thirds or more of them say that, in addition to subject matters, their studies taught them personal responsibility, solution and customer orientation, decision-making skills and a culture of error - precisely the skills that are most urgently required in times of fundamental transformation.

There is also potential for development if the universities aim to fulfill their potential for strengthening the resilience of the transformation society. The fact that almost six out of ten respondents do not know a single private higher education institution shows the urgency of raising awareness beyond the core audience. Finally, a lack of information is explicitly cited by more than one in two potential students as an obstacle to studying at a private university (54 percent). Even more frequent is the perception that private higher education is too elitist (61 percent) or too expensive (90 percent). Clearing up these resentments in a transparent manner could become a key factor in the success of private higher education in the near future.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 2-1: Altersstruktur der Studierenden in Kategorien	12
Tabelle 3-1: Charakteristika der Befragten.....	17
Tabelle 3-2: Weitere Aspekte des ersten und zweiten Studiums der Befragten	19
Tabelle 4-1: Vorbereitung auf das Berufsleben durch das Studium	30

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 2-1: Entwicklung der Studierendenzahl an privaten Hochschulen	8
Abbildung 2-2: Studierende nach Art der Hochschulen	9
Abbildung 2-3: Studierende an privaten Hochschulen im Fern-, Teilzeit und dualem Studium	10
Abbildung 2-4: Studierende nach Art des Studiums und angestrebtem Abschluss	13
Abbildung 2-5: Studierende nach Fachrichtungen	14
Abbildung 3-1: Verzahnung von erstem Studium und beruflichem Werdegang	20
Abbildung 3-2: Verzahnung von zweitem Studium und beruflichem Werdegang	21
Abbildung 3-3: Motive für das Hochschulstudium	23
Abbildung 3-4: Motive für das Hochschulstudium (fortgesetzt)	24
Abbildung 3-5: Leistungsbereitschaft für das Hochschulstudium	24
Abbildung 4-1: Bedeutung der Hochschulbildung	26
Abbildung 4-2: Bedeutung der Hochschulbildung (fortgesetzt)	27
Abbildung 4-3: Bedeutung spezifischer Charakteristika von Studium und Hochschule	29
Abbildung 4-4: Zufriedenheit mit dem Hochschulstudium	31
Abbildung 5-1: Stärken der privaten Hochschulen	34
Abbildung 5-2: Stärken der privaten Hochschulen (fortgesetzt)	35
Abbildung 5-3: Angebote der Hochschulen im Bereich lebenslanges Lernen	36
Abbildung 5-4: Arbeitgeber:innenangebote im Bereich der akademischen Weiterbildung	37
Abbildung 5-5: Hinderungsgründe für ein Studium an einer privaten Hochschule	39

Literatur

Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022, Bildung in Deutschland 2022: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zum Bildungspersonal, Bielefeld

Bertelsmann Stiftung, 2018, Demographischer Wandel: Wahrnehmungen und Einschätzungen der Bevölkerung. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung im Oktober 2017, Gütersloh

Bonin, Holger / Gregory, Terry / Zierahn, Ulrich, 2015, Übertragung der Studie von Frey/Osborne (2013) auf Deutschland, Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, Mannheim

Burstedde, Alexander, 2023, Die IW-Arbeitsmarktfortschreibung. Wo stehen Beschäftigung und Fachkräftemangel in den 1.300 Berufsgattungen in fünf Jahren?, IW-Report, Nr. 8, Köln

Busche, Nicole / Haider, Carsten, 2016, Private Hochschulen in Deutschland, in: WISTA – Wirtschaft und Statistik, Nr. 1, S. 75–86, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Demary, Vera / Matthes, Jürgen / Plünnecke, Axel / Schaefer, Thilo (Hrsg.), 2021, Gleichzeitig: Wie vier Disruptionen die deutsche Wirtschaft verändern. Herausforderungen und Lösungen, IW-Studie, Köln.

Deitelhoff, Nicole / Groh-Samberg, Olaf / Middell, Matthias/ Schmelzle, Cord, 2020, Gesellschaftlicher Zusammenhalt – Umriss eines Forschungsprogramms, in: Deitelhoff, Nicole / Groh-Samberg, Olaf / Middell, Matthias (Hrsg.), Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein interdisziplinärer Dialog, Frankfurt am Main, S. 9–40

Deutscher Gewerkschaftsbund, 2023, Klimaschutz und Arbeit. Weiterbildung als Baustein der sozial-ökologischen Transformation, DGB-Index Gute Arbeit Kompakt, Nr.1, Berlin

Engels, Barbara / Büchel, Jan, 2023, Kann Künstliche Intelligenz den Fachkräftemangel lindern?, in: iwd -Informationsdienst des Instituts der deutschen Wirtschaft, <https://www.iwd.de/artikel/kann-kuenstliche-intelligenz-den-fachkraeftemangel-lindern-580263/> [03.05.2023]

European Center for Digital Competitiveness, 2023, Digitalreport 2023, Berlin

Forst, Rainer, 2020, Gesellschaftlicher Zusammenhalt – Zur Analyse eines sperrigen Begriffs, in: Deitelhoff, Nicole / Groh-Samberg, Olaf / Middell, Matthias (Hrsg.), Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein interdisziplinärer Dialog, Frankfurt am Main, S. 41–53

Geis-Thöne, Wido, 2021, Mögliche Entwicklungen des Fachkräfteangebots bis zum Jahr 2040. Eine Betrachtung der zentralen Determinanten und Vorausberechnung, IW-Report, Nr. 11, Köln

GDV – Gesamtverband der Versicherer, 2022, Inflation und Energiepreise: „Generation Mitte“ stärker verunsichert als durch Corona, [Inflation und Energiepreise: „Generation Mitte“ stärker verunsichert als durch Corona \(gdv.de\)](https://www.gdv.de/Inflation-und-Energiepreise-Generation-Mitte-staerker-verunsichert-als-durch-Corona) [03.05.2023]

Frey, Carl Benedikt / Osborne, Michael, 2013, The Future of Employment: How Susceptible are Jobs to Computerization?, in: Oxford Martin Programme on Technology and Employment, Oxford

Herrmann, Sonja, 2019, Sozioökonomische Merkmale und Erwartungen von Studierenden privater Hochschulen in Deutschland, in: Beiträge zur Hochschulforschung, 41. Jg, Nr. 2, S. 34–54

Herrmann, Sonja, 2021, Private Hochschulen in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme deutscher Privathochschulen und empirische Vergleichsanalysen zwischen Studierenden privater und staatlicher Hochschulen, Dissertation Ludwig-Maximilians-Universität, München

Hochschulrektorenkonferenz, 2023, Großes Interesse an wissenschaftlicher Weiterbildung, Pressemitteilung, <https://hoch-und-weit.de/forsa-umfrage/> [08.05.2023]

Hüther, Michael (Hg), 2023a, Abschied von der Öffentlichkeit. Eine kurze Theorie vom Ende der Moderne, Freiburg

Hüther, Michael, 2023b, Regieren mit der Transformationsgeneration: Entlastung vom Absoluten, in: Korte, Karl-Rudolf / Richter, Philipp / von Schuckmann, Arno (Hrsg.): Regieren in der Transformationsgesellschaft, Wiesbaden, i.E.

Hüther, Michael, 2022, Das Problem des subjektiven Werturteils, in: Wirtschaftsdienst, 102. Jg, 2022, Nr. 4, S. 273–278

Korte, Karl-Rudolf, 2022, Wählen und Regieren in der Coronakratie. Welche politischen Farben braucht die „Große Transformation“?, in: Bergmann, Knut (Hrsg.), „Mehr Fortschritt wagen“? Parteien, Personen, Milieus und Modernisierung: Regieren in Zeiten der Ampelkoalition, Bielefeld, S. 39–60

Lucht, Martina / Ben Larbi, Monia / Angerhöfer, Sabine, 2020, Lernen für die Arbeitswelt von heute, in: Heisler, Dietmar / Meier, Jörg (Hrsg.), Digitalisierung am Übergang Schule Beruf: Ansätze und Perspektiven in Arbeitsdomänen und beruflicher Förderung, Reihe Berufsbildung, Arbeit und Innovation, Bd. 56, Bielefeld, S. 81–102

Mack, Oliver / Khare, Anshuman, 2016, Perspectives on a VUCA World, in: Mack, Oliver / Khare, Anshuman / Krämer, Andreas / Burgartz, Thoman (Hrsg.), Managing in a VUCA World, Heidelberg, S. 3–19

Resume Builder, 2023, 1 in 4 companies have already replaced workers with ChatGPT, <https://www.resumebuilder.com/1-in-4-companies-have-already-replaced-workers-with-chatgpt/> [07.05.2023]

Sackmann, Reinhold, 2020, Sozialer Zusammenhalt bei Pandemien. Eine vergleichende Topic-Modell-Analyse zu SARS und Covid-19, in: Deitelhoff, Nicole / Groh-Samberg, Olaf / Middell, Matthias (Hrsg.), Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein interdisziplinärer Dialog, Frankfurt am Main, S. 349–375

Sauer, Dieter / Stöger, Ursula / Bischoff, Joachim / Detje, Richard / Müller, Bernhard (Hrsg.), 2018, Rechtspopulismus und Gewerkschaften. Eine arbeitsweltliche Spurensuche, Hamburg

Sperlich, Andrea, 2008, Private Hochschulen in der deutschen Hochschulforschung. Oder: "Noch nicht mal ignorieren!", in: Die Hochschule: Journal für Wissenschaft und Bildung, Jg. 17 Nr. 2, S. 126–139

Statistisches Bundesamt, versch. Jg.a, Bildung und Kultur: Private Hochschulen, Wiesbaden

Statistisches Bundesamt, versch. Jg.b, Bildung und Kultur: Studierende an Hochschulen, Wintersemester, Fachserie 11 Reihe 4.1, Wiesbaden

Statistisches Bundesamt, 2023, Sonderauswertung zu Studierenden an privaten Hochschulen

Statistisches Bundesamt, 2020, Finanzen der privaten Hochschulen, Bildung und Kultur, Wiesbaden

Stifterverband, 2010, Rolle und Zukunft privater Hochschulen in Deutschland, Essen

Stifterverband, 2020, Private Hochschulen. Entwicklungen im Spannungsfeld von akademischer und gesellschaftlicher Transformation, Essen

Tiedemann, Jurek / Malin, Lydia, 2023, Jahresrückblick 2022 Fachkräftesituation angespannter denn je, KOFA Kompakt 02/ 2023, Köln

World Economic Forum, 2023, Future of Jobs Report 2023, Colongny/Geneva